

Grenzwarde

Tageblatt für das westliche Münsterland

Erscheint wöchentlich 8 mal. Täglich 8 Seiten.
Publikationsorgan des Stadtreises Bocholt, des
Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und
des Amtes Rheide, Dingden und Liebern-Werth.
Verantwortlich für den allgem. Teil Herrm. Büßing,
Bocholt, für den Anzeigenteil Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet:
Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergütungs- und Vereins-Anzeigen
7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei
nicht Barzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Prozent.
Schluß der Anzeigen: Annahme: Größere vormittags 10 Uhr, kleinere nachmittags 2 Uhr.
Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21.
Vertreter in Rheide: Bernhard Eising, Hofstraße, in Werth: Th. Baras, in Dingden:
W. Wiedenbrück, in Ahaus: Robert Eubach, in Saderw. d. Terstege, in Boven:
in Borken: Joh. Wälder. — Rotationsdruck: Druckerel Grenzwarde (Magland & Büßing), Bocholt.

Bezugspreis:
Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle
abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.
Fernruf 391. Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.
Postfachkonto Dortmund No. 21 770.

San Remo.

Was man in Paris wissen will. — Wie steht es um die Rheinlande?

Des Reiches Außenminister, Herr Dr. Stresemann, ist im sonnigen Süden eingetroffen. Die Bemühungen, seinen Aufenthalt geheim zu halten, um ihm einen Erholungsurlaub fern jeder Politik zu gönnen, sind vergeblich geblieben, man weiß längst, daß San Remo das Ziel der Reise Stresemanns ist und nicht einmal das Austauschen eines Doppelgängers in Beaulieu hat die interessierte Welt auf eine falsche Fährte zu führen vermocht. Es wäre seltsam, wenn sich an diese Erholungsreise des Außenministers nicht zahllose Kombinationen knüpften, wie man auch schon damals, als Herr Dr. Stresemann zur Zeit der Regierungskrise seine Reise plante, von Zusammenkünften mit den verschiedensten Staatsmännern wissen wollte. Selbstverständlich gibt das Zusammentreffen Stresemanns mit dem deutschen Botschafter in Rom, Freiherrn v. Neurath, zu mancherlei Gerüchten Anlaß. Die verbreitetste Version ist dabei die, daß durch den Botschafter eine Zusammenkunft mit Mussolini vorbereitet werden soll. Das erscheint im Augenblick nicht sehr glaubwürdig, wie man denn überhaupt in Berlin versichert, daß die Reise Stresemanns eine reine Erholungsreise sei und daß keinerlei Zusammenkünfte mit anderen Staatsmännern geplant wären.

Damit entfallen auch die Gerüchte, die von einem Zusammentreffen Briands mit Stresemann wissen wollen, wobei vielfach auch noch erklärt wurde, daß diese Begegnung zu einer Besprechung zu dienen werden würde, da angeblich auch Herr Chamberlain den Plan hat, sich von seinem China- und Rußlandforsten an der Riviera zu erholen. Alle diese Kombinationen sind schon aus dem Grunde nicht sonderlich glaubwürdig, weil ja Anfang März der Bölkerbundrat in Genf erneut zusammentritt und sich damit ohnehin eine Gelegenheit zur Aussprache zwischen den führenden Staatsmännern Europas ergibt. Aus diesem Grunde dürften auch die Vermutungen der französischen Blätter fehlgehen, daß ein neuer Schritt Deutschlands in der Frage der vorzeitigen Räumung der Rheinlande unmittelbar bevorstehe. Diese Kombinationen knüpfen an die Aussprache, die zwischen dem deutschen Botschafter in Paris, Herrn v. Hoesch, und Dr. Stresemann unmittelbar vor seiner Abreise nach San Remo stattfanden. Dabei überlegt man aber, daß es auch noch andere wichtige Fragen gibt, die Anlaß zur Reise des deutschen Botschafters gegeben haben können, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß in der deutschen Außenpolitik eine stärkere Aktivität gerade in dem Augenblick entfaltet wird, in dem der Leiter dieser Außenpolitik unter der Sonne des Südens Erholung sucht.

Das bedeutet naturgemäß nicht, daß die Frage der Rheinlandräumung völlig ruht, sie ist vielmehr fortgesetzt Gegenstand der politischen Fühlungnahme, doch sind entscheidende Schritte vor der Genfer Tagung des Bölkerbundrates sicher nicht zu erwarten. Man kann aber damit rechnen, daß diese Frage der Rheinlandräumung bei der Zusammenkunft der Staatsmänner in Genf, bei der ja auch im März wieder die Verhandlungen hinter den Kulissen wichtiger sein werden, als die offiziellen Verhandlungen des Bölkerbundrates, eine Rolle spielen wird. Dabei wird sich Dr. Stresemann darauf freuen können, daß auch von England eine Beschleunigung der Rheinlandräumung gewünscht wird. Wenigstens hat im englischen Oberhaus die Regierung eine Erklärung abgegeben lassen, nach der sie eine Beschleunigung der Rheinlandräumung sehr begrüßen würde und, soweit es auf sie ankomme, ihre Macht und ihren Einfluß stets in dieser Richtung geltend machen werde. Das sind recht beachtenswerte Worte, bei denen allerdings abzuwarten bleibt, bis zu welchem Grade sich die englische Regierung tatsächlich dem Kabinett Poincaré gegenüber für eine Beschleunigung der Rheinlandräumung einsetzen wird. Die französischen Presseerörterungen gerade der letzten Tage zeigen erneut wieder, daß allerdings die Frage der Rheinlandräumung auch nach französischer Ansicht spruchreif ist, daß aber in Frankreich sehr starke Widerstände noch zu überwinden sind, und daß man ganz allgemein bemüht ist, diese vorzeitige Räumung der Rheinlande zu einem Handelsobjekt zu machen, wobei Deutschland so viel wie möglich zahlen soll, während tatsächlich die schnelle Räumung der Rheinlande als Folge der Politik von Locarno zu werten ist.

Man wird sich also keinen Illusionen darüber hingeben dürfen, daß es noch sehr schwere Kämpfe to-

sten wird, bis die Rheinlandräumung zur Tatsache wird. Gerade in der letzten Zeit hat sich der Eindruck verstärkt, daß man auf der Gegenseite von „Rückwirkungen“ möglichst wenig hören will. Charakteristisch dafür ist, daß nach einer zuverlässigen und unwidersprochen gebliebenen Schätzung die Zahl der Besatzungstruppen heute noch immer 75 000 Mann beträgt, was seit dem Herbst vorigen Jahres eine Verringerung um etwa 4500 Mann bedeutet, wobei es aber den Anschein hat, als ob das Abbauprogramm damit auch seinen Abschluß gefunden hat. Charakteristisch ist aber auch, daß in den seit geraumer Zeit schwebenden Verhandlungen über die Neufassung der Rheinlandordnung ein Fortschritt nicht erzielt worden ist, vielmehr gestalten sich diese Verhandlungen außerordentlich schwierig, da man auf der Gegenseite keineswegs gewillt ist, Verhandlungen zu schaffen, welche die deutsche Selbständigkeit unter gewissen Voraussetzungen wahren. Alles das bestätigt, daß die Atmosphäre für Verhandlungen über die Rheinlande zur Zeit alles andere denn günstig ist und daß es aller Kraft und aller Geschäftlichkeit bedürfen wird, um dies Jahr zum Jahr der Rheinlandräumung zu machen.

Vor der Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums.

Berlin, 10. Febr. (Radio) Wie die Z. U. von unterrichteter Seite erfährt, hat die Reichsregierung am vergangenen Montag bei der französischen Regierung angeregt, das am 21. Februar ablaufende deutsch-französische Handelsprovisorium für drei Monate zu verlängern, um für die Schaffung eines definitiven Handelsvertrages genügend Zeit zu gewinnen. Von französischer Seite war nur eine kurzfristige Verlängerung des Provisoriums gewünscht worden. Man ist jedoch auf deutscher Seite der Ansicht, daß kurzfristige Provisorien die endgültigen Verhandlungen nicht fördern können, zumal der französische Zolltarif bisher noch immer nicht der Kammer vorgelegt worden ist. Die französische Regierung hat sich mit der vorgeschlagenen Verlängerung des Provisoriums einverstanden erklärt, wenn die französischen Weine dabei berücksichtigt werden. Auf deutscher Seite ist man der Ansicht, daß die Regelung dieser Frage dem definitiven Handelsvertrag überlassen werden muß. Zurzeit wird in Berlin über die Frage der Verlängerung des Provisoriums verhandelt. Man hofft bestimmt, daß sich eine Einigung erzielen läßt. Eine Spannung in den deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen ist nicht zu befürchten, zumal das gegenwärtig gültige Provisorium nur etwa 15—20 Prozent der Handelsverkehrsmaterie umfaßt und eine Nichtverlängerung des Provisoriums den bisherigen Zustand nicht entscheidend beeinträchtigen könnte.

Deutschlands Abrüstung.

Eine aufrichtige englische Stimme.

Newport, 10. Febr. (Radio) Das englische Mitglied der Z. M. R. A., Oberst Stewart Roddie, der gegenwärtig hier weil, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß Deutschland in jeder Weise und oft unter erschwerten Umständen seinen Abrüstungsverpflichtungen nach bestem Wissen und Gewissen nachgekommen ist. Vielleicht zwar nicht ganz nach dem Buchstaben bestimmt aber dem Geiste nach. Roddie fügte hinzu, daß gerade erzwungene Verpflichtungen sich nicht immer dem Buchstaben nach erfüllen ließen. Deutschland habe fürchterliche Leiden durchgemacht. Schon deshalb wolle es keinen Krieg mehr und daher seien auch alle militärischen Aspirationen, falls sie überhaupt vorhanden seien, nicht aggressiv.

Ueberreichung eines englischen China-Memorandums in Genf.

Genf, 10. Febr. (Radio) Dem Generalsekretär des Bölkerbundes ist heute ein vom Außenminister Chamberlain unterzeichnetes Memorandum der englischen Regierung zugegangen, in dem die Richtlinien der englischen Chinapolitik klargestellt werden und bedauert wird, daß gegenwärtig keine Möglichkeit bestehe, um eine Mitwirkung des Bölkerbundes zur Lösung des China-Konfliktes herbeizuführen.

Reise Hoesch zu Stresemann.

Paris, 10. Febr. (Radio) In politischen Kreisen verbreitet man das Gerücht, daß der deutsche Botschafter von Hoesch, der bekanntlich gestern mit Briand eine Besprechung hatte, sich nach San Remo begeben wolle.

Man legt diesen Reiseplan dahin aus, daß Dr. Stresemann eine Zusammenkunft mit Briand herbeiführen wolle.

Keine politischen Reisepläne Dr. Stresemanns.

Berlin, 10. Febr. (Radio) Gegenüber den sensationellen Meldungen eines Berliner Mittagsblattes wird an zuständiger Stelle erneut betont, daß Reichsaussenminister Dr. Stresemann nicht beabsichtige, während seines Erholungsurlaubes im Süden politisch tätig zu sein. Eine Reise des Botschafters von Hoesch nach San Remo oder zum Aufenthaltsort Dr. Stresemanns sei nicht vorgesehen. Ebenso wenig sei im Berliner Auswärtigen Amt bekannt, daß eine hohe italienische Persönlichkeit den Reichsaussenminister aufsuchen werde. Eine Zusammenkunft Stresemanns mit Briand an der Riviera sei in den Unterredungen zwischen Briand und dem deutschen Botschafter nicht erwohnen worden.

Morgen Regierungserklärung zum Fall Reubell.

Berlin, 10. Febr. (Radio) Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird in der Angelegenheit der Untersuchung gegen den Reichsinnenminister von Reubell voraussichtlich morgen vor Eintritt in die Tagesordnung des Reichstages im Plenum eine Erklärung abgegeben werden. Die kommunistische Interpellation gegen den Innenminister wird wahrscheinlich beim Etat des Reichsinnenministeriums zur Sprache kommen.

Ausschussberatung über die Ehegerichtsreform.

Berlin, 10. Febr. (Radio) Der Rechtsausschuss des Reichstages beendete heute die Beratung der Anträge auf Reform des Ehegerichtsverfahrens. In der Aussprache bezog sich der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Wunderlich, daß es gelingen werde, die Äuge aus dem Ehegerichtsprozeß auszuschalten. Auch die Einführung der objektiven Ehevermittlung als Scheidungsgrund werde daran nichts ändern. Von den Deutschnationalen wurde erklärt, daß am Verschuldungsprinzip grundsätzlich festgehalten werden müsse. Das Zentrum betonte, daß man sich vom rein staatsbürgerlichen Gesichtspunkt aus gegen den Begriff der objektiven Ehevermittlung wenden müsse. Auf Antrag des Vorsitzenden Dr. Kahl wurde noch nicht in die Spezialberatung eingetreten, um den Ausschussmitgliedern Zeit zu lassen, ihre Anregungen mit der Fraktion zu formulieren. Dr. Kahl wurde ersucht, seine Ansichten in einem Antrage niedersulegen.

Wünsche und Beschwerden Elsaß-Lothringens.

Paris, 10. Febr. (Radio) Ministerpräsident Poincaré empfing gestern erneut die demokratischen und die sozialistischen Abgeordneten Elsaß-Lothringens, die u. a. stärkere Berücksichtigung der elsäß-lothringischen Industrie bei der Verteilung der deutschen Naturalieferungen verlangten, ferner wurde Klage darüber geführt, daß die steuerliche Belastung Elsaß-Lothringens die des übrigen Frankreichs bei weitem übersteige. Poincaré sagte Prüfung der Anregungen zu. Die sozialistischen Abgeordneten traten besonders für eine engere Verbindung der elsäß-lothringischen Bevölkerung mit dem übrigen Frankreich ein.

Eine amtliche Mitteilung zu den portugiesischen Mirron.

Paris, 10. Febr. (Radio) Die portugiesische Gesandtschaft in Paris teilte der Presse eine offizielle Depesche des portugiesischen Außenministers vom 9. Februar, 10 Uhr abends, mit. In diesem Telegramm heißt es u. a.: Die Revolution, die am 3. d. M. in Oporto ausbrach, wurde vorgestern durch die Regierungstruppen niedergeschlagen. Das ganze revolutionäre Komitee wurde vorgestern verhaftet. Eine revolutionäre Bewegung zeigte sich auch in Lissabon. Eine geringe Zahl Marinesoldaten, drei Compagnien der republikanischen Garde und einige Zivilpersonen befinden sich gegenwärtig im Marinearsenal, das regierungstreue Truppen angreifen. Im übrigen herrscht vollkommene Ruhe.

Keine politische Nachricht.

Der Fall Junkers vor dem Hausparlament.
Berlin, 10. Febr. (Radio) Bei der Weiterberatung des Falles Junkers im Haushaltsausschuss des Reichstages erläuterte Reichsverkehrsminister Dr. Koch auf Anfrage im einzelnen die Leistungen des Etats des Reichsverkehrsministeriums und die Gegenleistungen der Junkerswerke.

Milliardenausgaben für die französischen Ostseebestrebungen.

Paris, 10. Febr. (Radio.) In der Heereskommission der Kammer erstattete gestern der Kriegsminister Bericht über das Projekt der Befestigungsanlagen an der deutsch-französischen Grenze. Die gesamten Ausgaben für die bis 1930 fertigen Anlagen sollen sich auf viele Milliarden Franken belaufen.

Zwei Jahre Gefängnis für einen französischen kommunistischen Delegierten.

Paris, 10. Febr. (Radio.) Der kommunistische Delegierte Duclos ist vom Pariser Strafgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Duclos hatte im November v. Js. in einem kommunistischen Blatt einen Artikel veröffentlicht, der die Soldaten und Matrosen zur Gehorsamsverweigerung aufforderte.

Amerikanische Schmutz- und Schundbekämpfung.

New York, 10. Febr. (Radio.) Starke Polizeigebote drangen in drei Broadway-Theater ein, wo folgende Stücke gespielt wurden: „Geschlecht“, „Die Gefangene und der reine Mensch“. Sämtliche Schauspieler, Theaterdirektoren und Autoren wurden verhaftet, weil man in der Aufführung dieser Stücke eine Unterwühlung der Moral der Jugend sah. Die Verhafteten wurden noch in der Nacht dem Richter vorgeführt.

Ministerpräsident Lopez von Nicaragua ermordet?

New York, 10. Febr. (Radio.) In der Hauptstadt Nicaraguas, Managua, geht das Gerücht um, daß der konservative Ministerpräsident Lopez in Chinandega von den Liberalen ermordet worden sei. Das Haus des Ministerpräsidenten ist bei den Straßenkämpfen völlig niedergebrannt. Die Verluste der Konservativen und Liberalen belaufen sich auf Hunderte von Toten und Verwundeten.

Herrschaft Krotoschin liquidiert.

Warschau, 10. Febr. (Radio.) „B.Z.“ Der polnische Ministerpräsident beschloß, die Herrschaft Krotoschin des Fürsten Thurn und Taxis auf der Grundlage des Versailler Vertrages zu liquidieren.

Massenverhaftungen wegen Spionage in Warschau.

Warschau, 10. Febr. (Radio.) „B.Z.“ Im Warschauer Gebiet ist eine neue große Spionageorganisation zugunsten Rußlands aufgedeckt worden. Sie soll von der russischen politischen Polizei in Minsk geleitet worden sein. Neben vielen Zivilpersonen wurde eine Anzahl polnischer Beamter und Militärpersonen verhaftet.

Unpolitische Nachrichten

Deutsche Vögel in Paris geschlagen.

Paris, 10. Febr. (Radio.) Bei dem gestern Abend in Paris veranstalteten Vorkampf Deutschland-Frankreich wurden die beiden deutschen Meister Enkel und Grimm geschlagen. Enkel wurde in der 3. Runde von Fritzsch und Grimm von H. Kof in der 4. Runde außer Gefecht gesetzt.

Großfeuer auf der Brooklyn Marinewerft.

New York, 10. Febr. (Radio.) Von einem Riesengerüst wurde die amerikanische Marinewerft in Brooklyn heimgegesucht. Die Löscharbeiten wurden von dem Admiral Blunt persönlich geleitet. Sämtliche verfügbaren Marinetruppen wurden zur Unterstützung der Feuerwehre herangezogen. Mehrere Kriegsschiffe beteiligten sich von der See her an der Löschung, u. a. auch das Schulschiff „Bucello“, das jedoch bald die Ankerlichter mußte, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Explosionen haben sich glücklicherweise nicht ereignet. Erst nach stundenlangem anstrengender Arbeit konnte das Feuer auf dem Herd beschränkt werden. Der Schaden wird auf 1,5 Millionen Dollar geschätzt.

Amnestiebedatte im Reichstag.

Berlin, 10. Februar.

Am Regierungstische Reichsjustizminister Hergt. Präsident Loebe eröffnete die Sitzung um 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht ein von den Kommunisten eingebrachter Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheiten. Danach soll allen wegen politischer Verbrechen verurteilten Personen Straffreiheit gewährt werden. Ausgeschlossen von dieser Amnestie sollen nur Personen sein, die sich an Mordtaten oder Mordversuchen beteiligt haben, die Schwarzen Reichswehr, der Organisation Consul oder der Bayerischen Einwohnerwehr als Täter, Anstifter, Geldgeber oder Gehilfen beteiligt haben.

Abg. Dr. Rosenfeld (SPD.) begründet die kommunistischen Forderungen. Trotz der Amnestie vom letzten Sommer gebe es in Deutschland immer noch mehr als 1000 politische Gefangene. Darunter befinden sich 267, die 1936 Jahre Zuchthaus erhalten haben. Angehörige der rechtsradikalen Parteien würden begnadigt, während eine starke Klassenjustiz sich gegen die Arbeiter richte. Gegen die Arbeiter gehe man mit schweren Zuchthausurteilen vor, während Männer wie Lüttich und Ehrhardt, mit hohen Pensionen ausgezeichnet würden. Den Arbeitern würden ihre Versorgungsansprüche in Höhe von 30 oder 40 Mark genommen, während die rechtsradikalen Generale Pensionen von jährlich 16 000 Mark einsteckten. Der Reichstag müsse endlich den politischen Gefangenen die Tore der Gefängnisse und Zuchthäuser öffnen. Im Fernausblick des Reichstages sei einwandfrei festgestellt worden, daß die Münchener Polizei falsche Wälle für Rechtsradikale aufgestellt habe. Man höre nicht mehr endlich aus dem Zuchthaus befreit werden.

Als der Redner den 4. Straßensatz des Reichsgerichts „freie Rechtsbeugung“ vorwirft, wird er zur Ordnung gerufen.

Reichsjustizminister Hergt erklärt, das Reichsjustizministerium habe gegen die vier bisher erlassenen Amnestien Bedenken gehabt, weil jede Amnestie einen Eingriff in die Rechtspflege bedeute. Man habe sich aber mit den Beschlüssen des Reichstages abgefunden, weil man sich gesagt habe, daß nach den unruhigen Zeiten nun eine gewisse Beruhigung eingetreten sei. Seit der letzten Amnestie sei aber keinerlei Ereignis eingetreten, das eine neue Amnestie als berechtigt erscheinen ließe. Wir können jetzt in den Zeiten zunehmender Beruhigung. (Gelächter links.) Es wäre für die Rechtspflege untragbar, wenn mit einer gewissen Regelmäßigkeit Amnestien sich wiederholten. Man käme dann ins Uferlose. Der Minister weist den Vorwurf der Klassenjustiz zurück. Es werde nicht mit zweierlei Maß gemessen, wohl aber tun das die Kommunisten, denn sie schließen in ihrem Antrag von den Wohlstaten, die sie ihren Reuten verschaffen wollen, andere aus. In einen Amnestieauschuss, der Urteile aufheben könne, sei nicht zu denken. Das wäre eine politische Intrigue, die wider die Rechtspflege geseht wäre, dagegen müsse sich das Justizministerium mit aller Entschiedenheit wehren. Der Minister stellt dann fest, daß sich heute noch in Straßhaft wegen politischer Vergehen 20 Personen befinden, die von außerordentlichen Gerichten abgeurteilt sind, und 179, die vor dem Reichs-

gericht und dem Staatsgerichtshof standen. Es handelt sich also im ganzen um 199 Fälle und da sprechen die Kommunisten von 1000 Fällen. (Lebhafter Hört, Hört.) In Unerschrockenheit besäßen sich 44 Personen. (Hört, Hört.) Wenn demgegenüber die Kommunisten von ganz anderen Zahlen sprechen, so sei das eben eine Unwahrheit. Es sei ein ungeheurer Vorwurf, dem höchsten deutschen Gericht Rechtsbeugung vorzuwerfen. (Lebhafter Zustimmung bei den Regierungsparteien.) Es sei unrichtig, daß sich das Reichsgericht gegen die kommunistische Partei als solche stelle. Gewiß, die Betätigung der kommunistischen Partei sei frei, aber nur frei, soweit sie sich von Straßhaft trenne. (Zustimmung rechts.) Wenn sie sich strafbar macht, dann muß auf Grund des Legalitätsprinzips eingeschritten werden. (Große Erregung bei den Kommunisten, Rufe der Kommunisten: Das ist unerhört!) Was ist unerhört? (Erneuter großer Lärm der Kommunisten, Rufe der Kommunisten. Empörte Rufe rechts. Zwischen kommunistischen und Abgeordneten der Regierungsparteien werden heftige Zwischenrufe gewechselt. Man hört die Rufe: Unerschrocken! Burleske, Lausjunge. — Der Präsident erteilt mehreren kommunistischen und dem Abg. Riedberg (Dn.) Ordnungsrufe.) Der Minister schließt mit dem Hinweis, daß Mißverständnisse und das Einzelwohl zurücktreten müssen gegenüber der Frage des Gesamtwohls. Recht müsse Recht bleiben, denn Gerechtigkeit sei immer noch die Grundlage jedes Staatswesens, auch des unsrigen. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Rosenfeld (SPD.) erklärt, seine Fraktion sei empört über die Ausführungen des Ministers. Seine Worte über die angebliche geringe Zahl der Verhafteten hätte wie eine Verhöhnung gewirkt. Der Redner erklärt, seine Partei sei für die Amnestie. Man müsse leider in Deutschland von einer Klassenjustiz sprechen. (Unruhe rechts.) Die Rechte habe früher stets in der Rechtspflege Parteipolitik vertreten. Der Minister habe wie ein Parteimann gesprochen. (Widerpruch rechts.) Thüringen habe die alten Amnestien noch nicht durchgeführt.

Abg. Wegmann (Z.) hält es für falsch, daß die Parteien, die zum Staat stehen, die ihn schützen wollen, sich immer wieder damit einverstanden erklären, daß die politischen Verbrecher, die den Staat bedrohen, amnestiert werden. Das Zentrum lehne das grundsätzlich ab. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Nach beiden Seiten?) Selbstverständlich nach beiden Seiten! (Zuruf der Sozialdemokraten: Auch gegenüber Lüttich und Ehrhardt!) Die Sozialdemokraten haben für die Amnestie von Lüttich und Ehrhardt gestimmt. Wenn es nach dem Zentrum gegangen wäre, dann wären diese Hochverräter nicht amnestiert. (Hört, Hört.) Eine Amnestie gebe einen Anreiz für alle diejenigen, die den Staat bedrohen und seinen Bestand bedrohen. Der Redner erklärt sich grundsätzlich gegen diese Amnestie, denn bei einer allgemeinen Amnestie werden stets Würdige und Unwürdige betroffen. Der Redner tritt für Widerungen ein.

Abg. Kahl (DVP.) erklärt, die Kommunisten wollten eine Amnestie zur Korrektur der Rechtspflege. Darauf falle er mit seinen Freunden nicht herein. Wenn das Reichsgericht und ein Abgeordneter über eine juristische Frage verschiedener Meinung sind, so solle man doch dem Reichsgericht nicht gleich bösen Willen unterstellen. Die Kommunisten wollen den Reichstag zum Oberrichter über das Reichsgericht machen. Das könne man nicht mitmachen.

Der Gesetzentwurf zum Rechtsauschuss überwiesen. Das Haus vertagt sich Freitag 1.30 Uhr. Abstimmung über das kommunistische Mißtrauensvotum gegen Minister von Reudell, in Verbindung mit der kommunistischen Interpellation über die Behebung der Olympia auf dem Gute von Reudells, ferner Reichswohnungsfrage. Schluß 4 Uhr.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 11. Februar 1927.

— Vorverkauf der Metzabzeichen für die Leipziger Frühjahrsmesse 1927. Metzabzeichen sind bei der Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Austrort, Fürst Bismarckstr. 44, wie auch bei ihrer Zweigstelle, Getreidebörse, Duisburg, Börsenhaus, erhältlich. Die Preise für Metzabzeichen mit dazugehöriger Ausweisarte stellen sich wie folgt:

- a) im Vorverkauf bis zum 5. März 3 RM., wenn Abzeichen und Ausweisarte der Herbstmesse 1926 mit übereinstimmender Kontrollnummer in Zahlung gegeben und die der neuen Ausweisarte beigelegte Postkarte ausgefüllt wird; das besondere Abzeichen für Mitglieder der Zentralstelle sowie Abzeichen älterer Messen dürfen nicht in Zahlung genommen werden.
- b) im Vorverkauf bis zum 5. März gegen Ausfüllung der mit der Ausweisarte verbundenen Postkarte 5 RM.
- c) während der Messe vom 6. bis 8. März (Sonntag bis Dienstag) 10 RM.
- d) ab Mittwoch, den 9. März 5 RM.

— Verabfolgung von Markanleihen des Reiches. Von der Anleihebestellstelle beim Finanzamt Borken wird uns geschrieben: Nach den bestehenden Bestimmungen können diejenigen Personen, die Altbesitzer von zu Markanleihen des Reiches erklärten Wertpapieren und Schulbuchforderungen sind (z. B. Kriegsanleihe, Preussische Konsolidierte Staatsanleihe, Bayerische Eisenbahnanleihe usw.) einen Antrag auf Zuerkennung einer Verabfolgung stellen, wenn sie die nachstehend bezeichneten Voraussetzungen erfüllen. 1. Das Einkommen im Jahre 1926 darf nicht mehr als 1500 RM. betragen. 2. Der Gesamtnennbetrag des Altbesitzes an den vorgenannten Wertpapieren und Schulbuchforderungen darf den Betrag von 1000 RM. nicht erreichen. 3. Der Besitz vor dem 1. Juli 1926 (Altbesitz) muß nachgewiesen werden. Die Anträge auf Verabfolgung sind bei der Anleihebestellstelle des Finanzamts zu stellen, das für die Einkommenbesteuerung des Anleihegläubigers zuständig ist und zwar bis zum 31. März 1927. Hierbei sind die Werturkunden (Markanleihen, Benachrichtigungen der Reichsschuldenverwaltung in Berlin über die erfolgte Eintragung in das Reichsschuldbuch usw.) sowie die notwendigen Unterlagen zum Nachweis des Altbesitzes (vor dem 1. Juli 1926) vorzulegen. Nähere Auskunft erteilt die Anleihebestellstelle beim Finanzamt in Borken während der Dienststunden. Zur Stellung des Antrages sind auch solche Personen berechtigt, denen bereits Auslosungsrechte und Anleiheabfindung im Werte von nicht mehr als 12,50 RM. zuerkannt sind bzw. einen Antrag auf Zuerkennung gestellt haben.

• Der kath. Gefährtenverein bringt am Sonntag, den 18. Febr. das Schauspiel „Selbstmord“ in fünf Aufzügen von Ottlie Frein v. Hertling zur Aufführung. Der Schauspiel des Spieles ist England zur Zeit der Religionskriege unter der Königin Elisabeth. Nicht nur Maria Stuart und die Gläubigen streuten des Adels hatten den Druck der anglikanischen Kirchenmacht zu fühlen, nein, auch die ganze kath. Bevölkerung des Landes kam die größte Bedrängnis. Aus dieser Lage heraus spielt unser Stück. Ein schwaches Mädchen wird zur heldenhaften Bekennerin des Glaubens. Die Macht blinder Liebe

reißt sie zwar tief ins Verhängnis hinein, aber das Gebet ihres priesterlichen Vaters und ihrer gläubigen Mutter hat das Opfer ihrer Schwärmerei nicht die Kraft standhaft bleiben bis ans Ende und so ihren Fehls zu büßen. Der Besuch kann allen Angehörigen der Mitglieder sowie den Vätern unseres Vereins wärmstens empfohlen werden. Es findet eine Vorstellung nachmittags um 4 Uhr für Kinder und ein zweite abends um 8 Uhr für Erwachsene statt.

• Volkswirtschaftliche Vereinigung Duisburg. Am Montag, 14. Febr. abends 8.30 Uhr spricht auf Einladung der Volkswirtschaftlichen Vereinigung, Ortsgruppe Duisburg, Herr Dr. J. von A., Berlin, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und Geschäftsführer des Wirtschaftsinstitutes für Rußland und die Oststaaten, über „Sowjetrußland, die politische und wirtschaftliche Lage, sowie die sich daraus für die deutsche Wirtschaft ergebenden Folgerungen“. Der Vortrag findet im großen Saal der Börse, Duisburg, statt, nicht, wie ursprünglich vorgesehen, im Oberlichtsaal der Tonhalle. Eintritt nur gegen Karte.

• Schwereathletische Meisterschaften. Am Sonntag, 13. Jan. finden im Saale „Ju den vier Jahreszeiten“ Bocholt, die schwereathletischen Bezirksmeisterschaften des Bezirkes Wesel des allgemeinen Deutschen Turnverbundes statt. Dem Turnverein Grüne Gasse Bocholt, als neu aufgenommenen Verein im Bund ist diese Veranstaltung übertragen worden. Sechs Vereine von Wesel, Cleve, Kellen und Elten werden ihre besten Kräfte am Sonntag nach Bocholt senden und der Kampf wird kein leichter sein. Der Sportsfreund ist, möge am Sonntag zu den Meisterschaften kommen, um sich das Stimmen und Ringen anzusehen. Es wird in sieben Klassen gerungen und gestimmt.

• Wetterbericht. Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland: Trocken und teilweise etwas aufklarend. Tagestemperaturen wenig über Null. — Für das übrige Deutschland: Im Südwesten kalt, weiter nach Nordwesten zu Temperaturen bei Null. Nebelall trocken. In der südwestlichen Hälfte Deutschlands heiter.

1. Der St. Antonius-Schützenverein hielt Sonntag im Vereinslokale seine Generalversammlung ab, die sich eines regen Besuches erfreute. Der Vorsitzende, Herr Joh. Hogenkamp, kann auf eine 15-jährige Tätigkeit zurückblicken. Es wurde beschlossen, die Fahne und das Königsfilber zu versichern. Im März soll ein Kaffeetrinken für Frauen stattfinden. Der Vorsitzende hat, die Vereinsbeiträge pünktlich dem Hauskassierer zur Verfügung zu stellen.

2. Apollotheater. Ueber den zurzeit im hiesigen Apollotheater zur Aufführung gelangenden Terra-Film „Der Seesiedler“ schrieb der „Berliner Lokalanzeiger“: Dieser neueste Terra-Film singt das Hohelied des Meeres. Wir hören dieses Lied mit Andacht. Und mit großer Freude tun wir außerdem einen Blick in das Leben und Treiben unserer blauen Jungen, die uns allen so sehr ans Herz gewachsen sind. — Bekannte Szenen vom Dienst am Bord, Ernst und Humor wechseln in bunter Folge. Man drückt im stillen jedem einzelnen der braven, frischen Marineleute die Hand. Walter Siegel in der Hauptrolle ist eine glänzende Figur. Sein Spiel ist Leben, Begeisterung. Aber auch die übrigen Darsteller bewiesen starke Begabung. Die Aufführung war ein voller Erfolg. Den Hauptdarstellern, die der Premiere beizuwohnen, wurde lebhaft zugedacht.

3. Eine böse Erfahrung mußte ein Bocholter machen, der in Rußland während des Krieges kämpfte. Er ließ sich damals von einem Kompagniefreund russische Rubel. Sein Erstaunen war groß, als er vor kurzem eine Zahlungsaufforderung bekam, das Geld in stabiler Währung zurückzahlen. Obwohl das Gericht milde urteilte, mußte er doch immer noch einige Hundert Mark zurückzahlen.

4. Aus dem Gerichtssaal. Im gestrigen Hauptverhandlungstermine vor dem Preuß. Amtsrichter kamen folgende Straffachen zur Verhandlung: Ein aus Saarbrücken zugereister Steinseger trieb sich hier betelnd umher und forderte in frecher Weise Gaben. Da er seit Monaten einer geregelten Arbeit nicht nachgegangen war, sondern mittellos und ziellos sich herumgetrieben hatte, wurde er mit vier Wochen Haft bestraft und wird nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zur Unterbringung in einer Arbeitsanstalt überwiesen. — Ebenso erging es einem herumstreifenden Messerschmied aus Schleusingen. — Ein angetrunkenen Arbeiter zog Nachts gegen 2 Uhr johlend und brüllend über den Marktplatz und störte die Anwohner in der nächtlichen Ruhe. Er erhielt eine Geldstrafe von 3 RM., die im Unvermögensfalle in neun Tage Haft umgewandelt werden. — Ein unentschuldigter ausgebliebener Zeuge erhielt eine Geldstrafe von 30 RM. oder drei Tage Haft. — Zwei Kaufleute wurden je mit 10 RM. bestraft, weil sie am Sonntag in ihrem Geschäft verkauft und verbotswidrig Angehörige beschäftigt hatten. — Eine Ehefrau steht unter der Anklage, gemeinschaftlich mit ihrem Sohne in einem hiesigen Geschäft eine Handtasche gestohlen zu haben. Zweck Ladung eines weiteren Zeugen zur Vertagung ein. — Ein auswärtiger Reisender holt Bestellungen auf Textilwaren und Anguststoffe im Umherziehen bei Privatpersonen auf, ohne im Besitze der hierzu vorgeschriebenen Wandergewerbescheine bezug der Legitimationskarte zu sein. Seine Strafe lautet auf 50 RM. oder 10 Tage Haft. — Eine Strafsache gegen einen Fuhrunternehmer wegen versuchter Betruges wurde vertagt zwecks weiterer Beweiserhebung. — Einem Landwirt in Lanterst bei Bocholt wurde von einem herumziehenden Bettler aus Wesel in einem unbewachten Augenblick eine Taschentuch vor der Wand gestohlen, als die Landwirtsfrau sich entfernt hatte, um ihm etwas zu essen zu holen. Um die Landwirtschaft vor derartigen Gesindel zu schützen wurde der Dieb exemplarisch mit vier Monaten Gefängnis bestraft. — Ein Kraftwagenführer aus Wesel stand unter der Anklage, abends bei Dunkelheit die Chaussee in Dingen mit einem Kraftwagen befahren zu haben, an dem das hintere Kennzeichen nicht genügend beleuchtet war. Da der Beschuldigte diese bestritt und behauptet, daß die Beleuchtung genügt habe, soll ein Sachverständiger ein Gutachten abgeben. — Ein hiesiger Händler hatte für eine auswärtige Firma auch das Inkasso für die von ihm verkauften Waren zu besorgen. Er soll jedoch eingekassierte Beträge nicht an die Firma abgeführt haben. Seine Ver-

Schluß der gestrigen Reichstags-Sitzung

Berlin, 10. Febr.

Abg. Buchmann (Komm.) fordert Beseitigung der Bier- und Tabaksteuer.

Staatssekretär Dr. Popitz vom Reichsfinanzministerium erklärt, da die Biersteuererhöhung bereits in Kraft getreten sei, könne sie natürlich nicht mehr aufgehoben werden. Man müsse daher die Dinge so laufen lassen, wie sie jetzt sind. Die Anträge auf Biersteuererhöhung müßten ein frommer Wunsch bleiben, da der Ausfall etwa hundert Millionen Mark betragen würde.

Der Ausschußantrag wird dann gegen Kommunisten und Wirtschaftliche Vereinigung abgelehnt. Es folgt die zweite Beratung von

Wendungsanträgen zum Mieterschutzgesetz.

Nach dem Mieterschutzgesetz können Mieter und Vermieter gegenseitig erklären, daß die gesetzliche Miete gelten soll. Anträge der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung wollen bestimmen, daß, wenn diese Erklärung vom Mieter nach dem 15. Juli 1926 abgegeben ist, der Vermieter erklären kann, daß der Mietvertrag als auf unbestimmte Zeit geschlossen gelten kann. Die Deutschnationalen fordern Beseitigung der Wohnungszwangswirtschaft. Der Ausschuß für Wohnungswesen hat sich gegen diese Anträge erklärt. Die Wirtschaftliche Vereinigung beantragt nunmehr die Vorlegung eines Gesetzes, wonach, wenn die erwähnte Erklärung vom Mieter nach dem 1. Januar d. J. abgegeben ist, der Vermieter binnen vier Wochen nach der Erklärung verlangen kann, daß der Vertrag als auf unbestimmte Zeit geschlossen gilt. Ferner soll die Reichsregierung auf die Länder einwirken, daß sie den Abbau der Zwangswirtschaft fördern, und zwar besonders der Wohnungszwangswirtschaft, wo sie nicht mehr nötig sind, sowie dadurch, daß alle größeren Wohnungen bei Freimachen aus der Zwangswirtschaft herausgenommen werden.

Abg. Silberbach (Soz.) bekämpft diesen neuen Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung. Der Antrag sei gemeingefährlich. Die Wohnungszwangswirtschaft müsse aufgegeben werden zur Kontrolle der Wohnungszwangswirtschaft und für andere kulturelle Zwecke. Die Befreiung größerer Wohnungen bedeute nur eine unbedingte Bereicherung der Hausbesitzer.

Abg. Tremmel (Zentr.) erklärt, die Erfahrungen, die man bei der Freigabe gewerblicher Räume gemacht habe, zeigten wirklich nicht dazu, denselben Weg bei den Wohnungen zu gehen. Der Redner protestiert gegen die ungeheuerliche Verteuerung der Wohnmieten.

Abg. Beythien (D. V.) wendet sich gegen eine Vereinfachung der Wohnungszwangswirtschaft. Die in diesem Jahre stattfindende Wohnungszählung werde die notwendigen Unterlagen für einen allmählichen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft liefern. Die in Frage stehende Bestimmung des Reichsmietengesetzes biete geradezu eine Legalisierung des Vertragsbruchs.

Abg. Frau Arndt (Komm.) spricht sich gegen die Forderung der Wohnungszwangswirtschaft aus.

Abg. Lutz (D. V.) empfiehlt den Antrag seiner Fraktion, der den Ländern nur in Erinnerung rufen wolle, daß der Reichsarbeitsminister selbst den allmählichen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft empfehlen habe. Es sei nicht zu rechtfertigen, daß reiche Leute zu einem Spottpreise große Wohnungen inne hätten, während weite Kreise des Volkes zu höchsten Preisen keine Unterkunft finden könnten.

Abg. Bartischat (Dem.) empfiehlt schrittweises Vorgehen beim Abbau der Zwangswirtschaft. Zahlreiche Kundgebungen beweisen, daß auch das Volk seine sofortige Aufhebung wünscht.

Abg. Schirmer-Franken (D. V.) erklärt, die Wohnungszwangswirtschaften der Länder, in deren Rechte man nicht eingreifen dürfe. Sämtliche Anträge werden abgelehnt.

Die Schlußabstimmung über die Vorlage betreffend die Grundschulden erfolgt durch Auszählung. Gegen die Vorlage stimmen Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten. Die Vorlage wurde mit 207 gegen 120 Stimmen, also mit einfacher Mehrheit, angenommen. Die von den Sozialdemokraten für notwendig gehaltene qualifizierte Mehrheit ist nicht erreicht. Von den Regierungsparteien wird die Notwendigkeit dieser Mehrheit bestritten.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 2 Uhr: Kommunistischer Amnestieantrag, Schutz der Jugend bei Lustbarkeiten. — Schluß 7 1/2 Uhr.

Warum Dr. Wirth mit „nein“ stimmte.

Berlin, 9. Febr. In dem am Freitag erscheinenden Heft der Zeit schreibt „Deutsche Republik“ über die Haltung bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum: „Die Tatsache, daß ich mich nicht entschlossen habe, für das Vertrauen zu stimmen, ist aufzufallen. Die Zentrumstimme meint nämlich: Man kann verstehen, daß Dr. Wirth innere Hemmungen hat, zu billigen in die Haltung nicht. Dr. Wirth hat mit nein gestimmt. Man kann die Gefühle eines Mannes von starkem politischen Temperament und einer ganz prächtigen Konstitution wohl verstehen.“ Auch wenn ich dieser Stimme entsprechendes Gehör schenke, so kann ich an der Tatsache meines entschiedenen Neins nichts mehr ändern. Das Nein war wohl erwogen und wohl bedacht. Ich stehe zu diesem Nein, wie ich auch jederzeit in den 13 politischen Jahren, die ich hinter mich habe, immer zu dem stehenden habe, was ich nach reiflicher Überlegung tat. Aber meine politischen Freunde mögen wohl bedenken, daß es mir nicht schwer fällt, aus den folgenden Stimmen selbst, wenn es notwendig werden sollte, eine Rechtfertigung meines politischen Tuns zu entnehmen. Mit Uebertreibung ruht mein Blick auf einem interessanten Satz einer führenden Zentrumstimme: Der Beschluß des Zentrums ist ein Vertrauen unter Vorbehalt. Ich möchte deutlich und ohne jeden Vorbehalt erklären, daß ich zu einem Vertrauen mit Vorbehalt keine innere Einstellung finden kann. So wie mein Nein als Wort lautete, so stehe ich auch innerlich zu dieser Regierung. Ich stehe ihr nicht nur ablehnend und fremd gegenüber, sondern ich bezeuge ihr mit Vertrauen. Nicht etwa deshalb nur, weil Herr Hert und Herr von Reudell dies oder jenes gesagt haben oder weil Herr von Reudell beim Rapp-Buch eine nicht zu rechtfertigende Haltung eingenommen hat, lehne ich diese Regierung ab, sondern weil es für mich als Republikaner unmöglich ist, dieser Regierung mein Vertrauen zu geben und durch mein Votum Nichtrepublikanern veranlassungsvolle Vorurteile in der Regierung zu verschaffen. Es ist eine vermessene und freche Sprache, wenn ein Zentrumslatte meint, daß ein Unglück ist nicht nur für das Zentrum, sondern auch für das deutsche Vaterland, daß ein Mann von dem unangenehmen Format und dem rücksichtslosen Feuerwillen eines Dr. Wirth, geschildert übersteht, daß auch von rechts Ströme kommen, die dem deutschen Volk nutzbar gemacht werden können. Wer meine Veröffentlichungen in der letzten Zeit nachliest, weiß, daß ich mit starken Worten nach den Reichstagen mich machend und beschwörend umgesehen habe, die willens sind, das ewiggestrige zu verlassen, um zu dem Lebendigen, zu dem Frischen, zu dem Gegenwärtigen, zu dem Staat des Volkes, der deutschen Republik zu kommen. Ich habe Zwiesprache mit der Rechten gehalten, die in der deutschen Republik und weit darüber hinaus beachtet wurde. Sie war weder ein Unglück für die Zentrumspartei noch für Deutschland. Was ist aber gekommen? Man präsentiert uns Männer, die für die Republik eine Proklamation ausstatten. Mit Wonne und mit Vorbehalten, mit Wiederholung alter Formeln greift man nach Macht. Man wehrt sich sogar dagegen, die Richtlinien, die im Zentrum ausgearbeitet worden sind, auch nur der Öffentlichkeit zu übergeben. Man schob das Manifest zur Seite, an dem ich mitgearbeitet habe.“

Eine revolutionäre Bewegung in Chile.

Unregelmäßigkeiten bei den Senatswahlen.

Santiago de Chile, 9. Febr. Hier ist eine von der Demokratischen Partei unterstützte revolutionäre Bewegung gegen die Regierung ausgebrochen. Die Bewegung ist auf die allgemeine Unzufriedenheit und Empörung über angebliche Unregelmäßigkeiten bei den Nachwahlen zum Senat am vergangenen Sonntag zurückzuführen. Die Demokratische Partei, bisher eine der Regierungsparteien, hat der Regierung ihre Gefolgschaft versagt. Der Kriegsminister, Oberst Ibáñez, überlieferte den Zeitungen eine Erklärung, in der ausführlich, daß Chile durch kommunistische Wühlereien in ernster Gefahr sei, und daß eine

sofortige Neubildung der Regierung notwendig wäre, um einen Zusammenbruch zu verhindern. Jetzt sei es an der Zeit, die Bande, die Chile mit dem roten Moskau vereinigte, für immer zu durchschneiden. Der Kriegsminister fügte hinzu, daß man in allernächster Zukunft politische Ereignisse von allerhöchster Wichtigkeit erwarte.

Gefährliche Zuspitzung der Lage in China.

Bruch des amerikanisch-chinesischen Vertrags.

Hankow, 9. Febr. Das südchinesische Ministerium des Äußeren hat dem amerikanischen Konsul mitgeteilt, daß in Zukunft alle amerikanischen Klagen gegen chinesische Bürger vor chinesischen Gerichten erscheinen müßten, und zwar ohne Begleitung offizieller Vertreter des amerikanischen Konsulats. Diese Verfügung bedeutet einen Bruch des amerikanisch-chinesischen Vertrags und dürfte die bestehenden Schwierigkeiten noch verschärfen.

Englische Truppen nach Schanghai abgegangen

Mißtrauen gegen die Absichten Tsichens.

London, 9. Febr. Nach einer Neuermeldung aus Hongkong sind die in den letzten Tagen dort an Land gegangenen beiden englischen Infanteriebataillone nach Schanghai abgegangen. Der Befehl dürfte hier ziemlich rasch ausgehen und auf Seiten der Opposition neue Beunruhigung hervorrufen, da die Regierung erst gestern ihre Absicht bekannt hatte, die Entwicklung der Dinge abwarten zu wollen, erstere Zwischenfälle aus dem Jangtsetale oder aus Schanghai aber nicht gemeldet worden sind. Die „Central News“ berichtet zwar auf dem Wege über Schanghai von Plünderungen, die mehrere Tausend meuternde südchinesische Truppen vor einigen Tagen in Nantshang begangen haben sollen. Doch wird man die Ausschreitungen, die auch aus dem Bereich der Nordarmee von Zeit zu Zeit gemeldet worden sind und ihre Ursache fast regelmäßig in rückständigen Soldaten haben, nicht als eine Bedrohung der britischen Niederlassung in Schanghai betrachten können, denn Nantshang liegt ungefähr 270 Kilometer südlich von Hankow. Der Grund für die Weiterreise der britischen Truppen nach Schanghai dürfte vielleicht darin zu suchen sein, daß man den Versprechungen Tsichens, Schanghai mit Gewalt nehmen zu wollen, nicht recht traut, oder seine Macht anzweifelt. Zwischenfälle in Schanghai nach erfolgtem Einmarsch in die Stadt zu verhindern. In der oben angeführten Meldung der „Central News“ wird behauptet, daß nach wie vor die Eroberung des Bezirks von Schanghai das Hauptziel der Nationalisten sei. Tsichens habe nur deshalb gegen die Bandung englischer Truppen Einspruch erhoben, weil damit die Aussicht, das heik begehrte Schanghai den Händen Sunfischwangs zu entreißen, sich nach Ankunft eines größeren britischen Aufgebots an Truppen erheblich verringern würde. Nach dieser Quelle wird den Südchinesen sogar die Absicht unterstellt, nach der Einnahme Schanghais die bedingungslose Rückgabe von Hongkong, Kaulung und Weihaiwei fordern zu wollen. Man darf gespannt darauf sein, ob und wie die Regierung morgen im Unterhaus den weiteren Transport der Truppen nach Schanghai begründen wird.

Die heutige China-Debatte im Unterhaus.

London, 10. Febr. (Radio) Der heutigen China-Debatte im Unterhaus sieht man mit großem Interesse entgegen. Die Arbeiterpartei hat einen Antrag eingebracht, in dem Protest gegen die Entsendung englischer Streitkräfte nach dem fernen Osten erhoben wird und die Zurückleitung der auf dem Wege nach China befindlichen Truppen gefordert wird. Mit besonderer Spannung wird die Rede Ramsay MacDonalds erwartet.

Das Brantlied des Junkers

Roman von Martin Hallauer

Copyright 1926 Leipziger Korrespondenz Leipzig-N. 3

„Was ist mit Gisela?“

Drohend sprach es der Junker Gog, der seinem Freund und Berater, dem Rechtsanwalt Brühl in Neval, gegenüberlag.

Mit einem Blick der herzlichsten Teilnahme umfing Brühl, ein Mann Anfang der Dreißig, den Junker Gog von Jürgensberg.

Dann setzte er sich dem hübschen, blutigen Menschen — er war 23, sah aber noch jünger aus — gegenüber und faßte dessen Hand. Gestalt war sie.

„Mein lieber Gog!“ begann er herzlich. „Sie dürfen mich wirklich als ihren aufrichtigen Freund einschätzen. Und als Freund will ich drum offen zu Ihnen sein. Gisela von Gohlen ist für Sie verloren.“

„Nein, Brühl!“ verzweifelt schrie es der Junker. Tränen lagen in den guten Jungenaugen.

„Doch, mein lieber Gog, es muß so sein.“

„Warum, Brühl? Warum gönnen Sie mir Gisela nicht?“ Brühl schüttelte den Kopf. „Das ist es nicht, Gog. Gisela hat Sie von selbst freigegeben.“

„Ihr habt Sie dazu gezwungen!“ rief Gog leidenschaftlich.

Der Rechtsanwalt zuckte unter dem harten Wort zusammen, aber er blieb ruhig.

„Sie irren sich, mein lieber Gog. Ich kann Ihnen versichern, daß weder von Ihrem Onkel Jobst von Jürgensberg, noch von Ihrer verehrten Frau Mutter oder gar von mir aus, auf Fräulein von Gohlen eingewirkt wurde. Die Jahre, die zwischen Ihnen und Gisela liegen, sind durchaus nicht immer ein Grund dafür, daß die Verbindung eine unglückliche werden muß. Fräulein von Gohlen hat von sich aus die Verlobung gelöst und damit müssen Sie sich abfinden. Gisela hat Ihnen klar und deutlich geschrieben, daß sie doch zu der Überzeugung gekommen ist, ihre Liebe sei nicht stark genug, um sich fürs Leben an Sie zu binden.“

Der Junker saß ganz still. In seinem Herzen war namenlose Qual.

„Brühl, das — kann nicht sein. Wir hatten uns so lieb. Gisela liebt mich! Ich weiß es ganz gewiß. Sie ist zu dem Entschluß gezwungen worden.“

„Nein!“

„Sie lügen, Brühl!“

Erregt war der Junker aufgestanden, seine Augen blühten wild auf.

Brühl wollte aufstehen, aber er bezwang sich. Es tat ihm weh, durch Gog der Lüge geziehen zu werden, aber er wußte, daß heute mit Gog nicht zu rechten sei. Doch er sah ein, daß er Gog die Wahrheit nicht mehr verschweigen konnte.

„Gog!“ sagte er sehr ernst und brüde den Verzweifeln in den Sessel zurück. „Gog, Ihr Freund Brühl befragt Sie nicht. Aber — ich habe Ihnen etwas verschwiegen und das sollen Sie erfahren. Gisela war Ihrer Liebe nicht wert!“

Jeder Blutstropfen wich aus dem Antlitz Gog's.

„Brühl, das — das kann nicht sein.“ stöhnte er.

„Es ist so, Gog. Sie sind Gisela von Gohlen nur Mittel zum Zweck gewesen.“

„Brühl, das ist zuviel.“ schrie der Junker auf und packte ihn an der Brust.

Sachte zog Brühl Gogs Arme nieder und faßte seine Hände.

„Mein lieber Junge. Ja, es ist so. Tragen Sie es! Hören Sie mich jetzt einmal einige Minuten lang recht ruhig an. Recht ruhig, Gog.“

Gog nickte mit entsetzten Augen. Er fühlte das törichte Herz angstvoll schlagen. Was würde Brühl sagen!

„Sie wissen, Gog, daß Ihr Onkel im Verdacht stand, seinen Gutsnachbar ermordet zu haben. Das heißt, eigentlich bestand nicht der geringste Verdacht, das Gericht erhielt aber eine Reihe anonym Briefe, in denen Ihr Onkel des Mordes bezichtigt wurde und die das Gericht veranlaßten, das Verfahren einzuleiten. In der Verhandlung wurde der sinnlose Verdacht als unbegründet befunden, besonders wertvoll war der Schwur Gisela von Gohlen. Sie entsinnen sich, Gog!“

Gog nickte mit trodnem Lippen.

„Gisela von Gohlen beschwor, daß Ihr Onkel zur Zeit, da der Schuß fiel, sich in ihrer Gesellschaft befand. Sie war es

in erster Linie, die den Prozeß rasi und zu Jobst von Jürgensbergs Gunsten entschied. Und — erschrecken Sie nicht, Gog — Gisela von Gohlen war die Schreiberin der anonymen Briefe.“

„Was!“

Entsetzt starrte Gog den Sprecher an. Er wollte weiter sprechen, aber das Unfassbare verschloß ihm den Mund.

„Gisela von Gohlen schrieb die Briefe, Gisela von Gohlen entlastete Ihren Onkel Jobst, Gisela von Gohlen erwartete, daß sie Jobst zur Freisrau von Jürgensberg machen würde.“

„Weiter, weiter!“ drängte Gog.

„Jobst tat es nicht und ihre Hoffnung, auf Rempert Herrin zu werden, ging zu Schanden. Jobst mußte nach dem Testament des früheren Herrn von Rempert bis zu seinem 39. Lebensjahre vermählt sein. Da damals keine Aussicht dazu vorhanden war, verlobte sie sich mit Ihnen Gog, als künftigen Herrn von Rempert. Sie wären der Alleinerben geworden, wenn nicht Jobst von Jürgensberg sich im letzten Augenblick mit Heilwig von der Brahe verheiratet hätte. Als das geschah, wußte Gisela, daß ihr Plan mißglückt war und — die Verlobung wurde von ihr gelöst.“

„So — so wollte Gisela — nur auf Rempert Herrin sein.“ fragte Gog stotternd mit seltsamer Ruhe.

Brühl nickte ernst.

„Kann ein Mensch so schlecht sein!“

„Schlecht! Ja! Oder vielleicht nicht schlecht, nur herzlos.“

Gog nickte mit harrem, bläsem Gesicht. Stand dann auf und fragte Brühl:

„Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, Brühl, daß alles so ist.“

„Mein Ehrenwort, Junker.“

Da packte es den jungen Gog und er schluchzte auf in seinem Schmerze.

„Kann denn das möglich sein? Kann das sein?“

„Mein guter Junge! Kopf oben behalten. Die Zeit heilt alles.“

„Ich hab' Sie so geliebt, Brühl.“

Hilflos stand der Rechtsanwalt. Der Fall war hier einmal so gelagert, daß ihm die Rede wie verschlagen war, was man sonst dem tüchtigsten Rechtsanwalt Nevals bestimmt nicht nachsagen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

Melsburg, 10. Febr. Bürgermeister-Feier. Am kommenden Sonntag, 13. d. Mts., findet zur Ehrung des von hier scheidenden Herrn Bürgermeisters August Brandt, der 30 Jahre hier wohnt, eine öffentliche Abschiedsfeier in der Kaiserhalle hier selbst, nachmittags um 5 Uhr beginnend, statt. Das vom Festauschuß aufgestellte Programm ist reichhaltig. Es werden unter anderem Musikvorträge mit Ansprachen wechseln. Verschiedene Herren Bürgermeister des Kreises haben ihre Zugabe zum Gelingen gegeben, auch wird der Landrat des Kreises Nees, Herr Dr. Schneemann, anwesend sein und eine Ansprache halten.

Bedburg, 9. Febr. Als ein auf dem Gute Schuntenberg beschäftigtes Ehepaar von einem Besorgungsgang aus der Stadt heimkehrte, vermißte es das sechs-jährige Töchterchen. Man suchte das ganze Haus und später auch den in der Nähe des Gutes gelegenen Weiher ab, jedoch vergebens. Schließlich fand man das Kind in der Scheune unter einem Haufen Raff tot auf. Es war in die Spreu geraten und ist darin erstikt.

Dortmund, 9. Febr. Im Hochofenmaschinenbetrieb des Herdter Hochofenwerkes ereignete sich ein Betriebsunfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Zwei Schlosser waren mit der Reparatur eines Ventil-schmierapparates beschäftigt. Infolge des herrschenden Nordostwindes konnten die beiden Schlosser, da Wasser-schrauben über die Bühne zogen, nicht arbeiten. Als der Schrauben sich verzogen hatte, wollten sie die Arbeit wieder aufnehmen; durch Quäl am Sehen behindert, wurden die beiden Schlosser zwischen Maschine und Bühne gequetscht, wobei dem einen der Brustkorb eingedrückt wurde. Nach der Entlieferung ins Krankenhaus erlag er seinen schweren Verletzungen. Auch der zweite erlitt schwere Rippenbrüche und liegt hoffnungslos darnieder.

Gerne, 9. Febr. Ein hiesiger Landwirt hatte einen jungen Knecht beauftragt, ein Pferd zum Auslauf auf die Weide zu bringen. Als der junge Mann nicht wieder kam, fand man ihn bei Nachforschungen auf der Weide tot vor. Wie sich herausstellte, hatte das etwas wilde Pferd ihn durch einen Hufschlag gegen den Kopf getötet.

Essen, 9. Febr. Auf einer Konferenz der Vertrauensmänner des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter, auf der Reichstagsabgeordneter Imbusch sprach, wurde folgende Entschließung angenommen: Die in Essen tagende Konferenz des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter erwartet von der Regierung, daß sie alles tut, um die Lage der Bergarbeiter zu verbessern. Die zu verabschiedenden Gesetze müssen von sozialem Geist getragen sein. Die Arbeitslosenversicherung muß so gestaltet werden, daß die von der Arbeitslosigkeit betroffenen Arbeiter in jedem Falle Unterstützung erhalten. Die Unterstützung muß so sein, daß für die Erwerbslosen die Möglichkeit besteht, sich und die Angehörigen ernähren zu können. Die Verabschiedung des Arbeitschutzgesetzes muß alsbald erfolgen. Vor der Verabschiedung ist eine Notverordnung zu erlassen, die eine Verkürzung der überaus langen Arbeitszeit, wie sie vom Deutschen Gewerkschaftsbund in verschiedenen Anträgen gefordert wurde, alsbald herbeiführt. Es ist die achtstündige Arbeitszeit einzuführen. Neben der Verabschiedung des Arbeitschutzgesetzes erwartet die Konferenz die Verabschiedung eines besonderen Bergarbeiterchutzgesetzes. In diesem Bergarbeiterchutzgesetz muß unter allen Umständen eine Verkürzung der Schichtzeit im Bergbau herbeigeführt werden. Die erhöhten Leistungen im Bergbau gegenüber denen in der Vorkriegszeit ließen eine Verkürzung der Schichtzeit zu. Das Ueberarbeitsabkommen im Bergbau muß beseitigt werden. Es wird bestimmt erwartet, daß bei den kommenden Verhandlungen über das Ueberarbeitsabkommen diesem Verlangen Rechnung getragen wird. Der Manteltarif ist umzugestalten. Dies ist besonders auf dem Gebiete der Gewinnregelung und des Urlaubs erforderlich. Auch den jugendlichen Bergarbeitern von 14 bis 17 Jahren ist

Urlaub zu gewähren. Bei der Gewährung von Hausbrandlohn bei Invaliden und Witwen erwartet die Konferenz eine andere Einstellung verschiedener Besondereverordnungen. Es geht nicht an, daß man Invaliden, die 25 Jahre und mehr auf der Beche gearbeitet haben, die Hausbrandlohn verweigert.

Dhlig, 9. Febr. Zwei Kölner Einbrecher, die seit langem hier ein Gastspiel gaben, wurden von der Polizei als verächtlich angehalten. Sie führten Schußwaffen und Diebstahlsinstrumente mit sich. Zuerst gaben sie nur zwei Kellereindrücke zu, bequemen sich aber dann zu einem umfassenden Bestands. Auf ihr Konto entfallen zahlreiche Einbrüche und Diebstähle in Dhligs und Umgebung. U. a. gaben sie auch rund 20 Fahrraddiebstähle zu.

Nachwehen eines Kaisertraumes.

Vor den Pariser Gerichten begann in diesen Tagen ein interessanter Prozeß, der mancherlei lustige Erinnerungen erwecken dürfte. Es handelt sich um den Nachlaß des französischen Millionärs Jacques Lebaudy, der bei Beginn des Jahrhunderts eine sehr lächerliche Figur als Kaiser der Sahara gespielt hat. Bei dem vorliegenden Prozeß dreht es sich darum, daß eine Frau behauptet, die Witwe des Jac Lebaudy gewesen zu sein, dem sie 1905 eine Tochter geboren haben will. In New York, wo sie zuletzt mit Lebaudy gelebt haben will, soll ihre Ehe legitimiert worden sein, während die Anerkennung der Ehe nach französischem Recht noch nicht erfolgt sei.

Jacques Lebaudy, der Sohn eines der größten Zuderindustriellen und sehr reichen Mannes Frankreichs hatte sich in den Kopf gesetzt, etwas ganz außergewöhnliches Großes für Frankreich zu leisten. Bei Beginn dieses Jahrhunderts, so um 1903 herum, hatten die Kongopläne Leopolds von Belgien die Phantasie aller Kapitalisten, die sich von Anlagen und Kolonialwerten viel versprachen, sehr angeregt. Auch Lebaudy beschäftigte sich näher mit afrikanischen Kolonialfragen und entdeckte dabei, daß die Großmächte einen Landstrich an der Westküste von Afrika, östlich vom Kap Bojabor bis zur Wüste Sahara ver-gewissen hatten, ihrem Besitz einzuverleihen. Er rüstete eine Brigg „Trasquita“ aus. Dreierlei Schätze nämlich hoffte er in der bis dahin völlig unbekannten Wüste zu finden: Steinfunde, Eisenerz und Wasser. Das Letztere schien ihm das Wichtigste zu sein. Er beabsichtigte nämlich an den Wasserstellen in der Wüste Kolonien anzulegen, diese durch ein Netz von Eisenbahnen und Straßenbahnen untereinander zu verbinden und hierdurch ein neues Kolonialreich für Frankreich zu gründen. Damit verband er natürlich auch besondere ehrgeizige Pläne für sich. Als er sich nämlich mit seiner Brigg drei Tage auf hoher See gen Afrika befand, proklamierte er sich als „Jacques I. Kaiser der Sahara und oberster Herrscher aller Däsen des westlichen Afrika, Herrscher aller Wasser in der Wüste, Schirmherr der Berber und Beduinen, Kabbeln, Kifis und sonstiger Wüstenstämme“. Als das in Europa bekannt wurde, daß man natürlich nicht schlecht gelacht. Aber Jacques I. ließ sich in seinem Selbstbewußtsein durch nichts erschüttern, sondern erklärte im Gegenteil, daß es ihm in der Hauptlage darauf ankomme, mit diesem Kaiserstitel den Eingeborenen zu imponieren. Seine Kalkulation war auch nicht ganz unrichtig, denn es gelang ihm tatsächlich, zu einem Bündnis mit dem Sultan von Marokko zu kommen. Aber auch sonst nahm Lebaudy seinen Kaiserstitel durchaus ernst. Er verlangte die Anrede „Sire“ und „Majestät“. Die einzige Möglichkeit, Regierungsgeschäfte zu tätigen, bestand in Tagesbefehlen. Daven machte er auch einen ausgiebigen Gebrauch. Als man sich der afrikanischen Küste näherte, erließ er einen strengen Tagesbefehl, der den Mannschaften verbot, nach der Landung bei einer Begegnung mit Eingeborenen Blut zu vergießen. Er fehlte hingegen eine Belohnung für jeden lebendig eingebrachten Eingeborenen aus. An der „Bai der Glückseligkeit“ landete er und schickte die erste Expedition aus Land. Zu irgendeinem Blutvergießen dort konnte es einfach aus dem Grunde nicht kommen, weil es durch-aus nicht glücken wollte, überhaupt auf Menschen zu stoßen. Nach tagelangem Suchen erst gelang es, einen Ziegenhirt aufzufahren, in dessen Gegenwart die von Lebaudy entworfenen „Bienenflagge“, eine schneeweiße Flagge mit drei goldenen Bienen, gezeigt wurde. An dieser Stelle sollte eine Stadt, Troja genannt, gegründet werden. Lebaudy ließ einen „Gouverneur“ mit vier Mann „Besatzung“ zurück und wandte sich heim nach Los Palmas. Nach einigen Wochen unternahm er einen neuen Vorstoß in das Gebiet des Kap Jubo. Aber es meierte ihm die Mannschaft als er dort landen wollte, um dort die Hauptstadt seines Reiches zu gründen. Lebaudy mußte sich entschließen, in höchst eigener Person seine Armee an Land zu führen

und sein Kaiserreich zu rekonstruieren. Von dort wurde am 17. Juni ein Manifest für die französische Presse erlassen, in dem der „Kaiser“ als merkwürdige erste Regierungserklärung seinen Landsleuten folgendes mitteilen läßt. „Seine Majestät, Jacques I. Kaiser der Sahara, wird im nächsten Jahre in seiner neuen Hauptstadt Troja ein internationales Pferderennen veranstalten, bei dem Preise im Gesamtwert von 500 000 Franken zur Ausbeutung gelangen.“ Man hat darüber in Paris und in den anderen europäischen Hauptstädten schallend gelacht. Aber man zog auch politisch ernste Konsequenzen daraus.

Frankische und spanische Panzerkreuzer verhielten sich weitere Schiffspezifikationen des „Kaisers der Sahara“. Jacques I. zog ins Exil nach London ins Savoy Hotel. Hier engagierte er sich einen Kanzler und einen Kriegsminister; einen elfenbeinernen Thron ließ er sich bauen und durch Araber eine Leibgarde von 100 Mann anwerben. Dem Sultan von Marokko bot er eine Anleihe von 10 Millionen Franken an, dafür, daß dieser ihn als Kaiser der Sahara anerkenne. Auch das Schiedsgericht in Haag wurde von ihm angerufen. Aber der Erfolg blieb ihm versagt. Da es mit den europäischen Mächten nicht möglich war, seinen Plänen Gestalt zu geben, wollte er die Mohammedaner von Nordafrika aufheben. Aber nach einer etwas tragikomischen Verwechslung — er wurde nämlich an Stelle eines steckbrieflich gesuchten Wiener Bankiers verhaftet — kehrte er gekränkt in seine „Residenz“ in London zurück. 1906 versuchte er noch einmal die Großmächte, die zur Algeciras-Konferenz zusammenkamen, in Bewegung zu bringen. Durch seinen engagierten „Außenminister“ ließ er eine Protestnote überreichen, in der er sich darüber beschwerte, daß man ihn zu dieser Konferenz nicht einladen habe. Aber auch das nützte ihm nichts, man lachte ihn einfach aus. Jetzt begab er sich nach New York, wo er ein Viehgeut in der Nähe von New York erwarb und es sich fürstlich einrichtete. Umgeben von dem lächerlichen Klimbim eines eingebildeten Kaiserreiches starb er im Januar 1919. Mit dem, was von seinem großen Vermögen noch übrig geblieben ist, haben sich nun die französischen Gerichte zu befassen.

Entscheidungen

Anträge für Wohlfahrtsrenten. Das Gesetz über die Ab-lösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925 (R. G. Bl. I S. 137 ff.) sieht in § 27 die Gewährung von Wohlfahrtsrenten an Anstalten und Einrichtungen der freien und kirchlichen Wohlfahrtspflege, die Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrts-pflege erfüllen, vor. Die Frist für Anträge auf Gewährung einer sozialen Wohlfahrtsrente hat am 1. Februar zu laufen begonnen und dauert bis zum 30. April 1927. Der Antrag ist bei dem Ausschuss für die soziale Wohlfahrtsrente zu stellen, der für die Provinz Westfalen beim Oberpräsidium in Münster i. W., Schloßplatz 5, gebildet ist. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß für die Gewährung einer Wohlfahrtsrente nur die vorbezeichneten gemeinnützigen Anstalten und Ein-richtungen — nicht Privatpersonen — in Frage kommen. Die An-träge sind unter Verwendung von Vordrucken in zweifacher Ausfertigung zu stellen. Antragsvordrucke und Anleitungen zu ihrer Ausfüllung sind unentgeltlich bei den Provinzialver-waltungen der Reichspitzenverbände der freien Wohlfahrts-pflege, in der Provinz Westfalen bei dem Westfälischen Provin-zialverband für Innere Mission in Münster, Erpsloßstraße 60, dem Caritasverband für die Diözese Münster in Münster, Dom-platz 9, dem Caritasverband für die Diözese Paderborn in Pa-derborn, Generalvikariat, dem Westfälischen Roten Kreuz in Münster, Bismarckhof 3, dem sozialen Ausschuss für jüdische Wohlfahrtspflege in Westfalen in Bielefeld, Cavallierstr. 28, der Provinzialvertretung der Vereinigung der freien privaten gemeinnützigen Kranken- und Pflegeanstalten Deutschlands in Bad Lippringe (Cecilienstr.), dem Bezirksausschuss westfälischer Westfalen der Arbeiterwohlfahrt in Dortmund, Riehlstr. 5, dem Bezirksausschuss östlicher Westfalen der Arbeiterwohlfahrt in Bielefeld, dem Provinzialwohlfahrtsausschuss der christlichen Arbeiterschaft in Münster, Regidistr. 20a und bei dem Ober-präsidium in Münster zu beziehen.

Theaterfonderzüge. Am Sonntag, den 20. Februar 1927, nachmittags 3 Uhr, findet im Stadttheater Duisburg die nächste Sondernorstellung für die Bewohner des rechten Niederrheins statt. Auf vielseitigen Wunsch wird ausnahmsweise nochmals „Oberon“, romantische Oper in drei Akten von Carl Maria von Weber aufgeführt. Wiederholung der Festaufführung städti-scher Jahrtausendfeier der Rheinlande. Im Vorverkauf wer-den die Theaterkarten wie bisher mit 40prozentiger Preis-ermäßigung bei gleichzeitiger Lösung von Sonntagsridfahrkarten durch die Jahrtarienausgaben Bocholt, Emmerich, Empel, Wesel, Hamborn, Dinslaken und Sterkrade ausgeben. Der Vor-kauf beginnt am 13. Februar 1927. Die Reichsbahn legt die Sondernzüge von Essen über Sterkrade und von Bocholt über Hamborn ein.

Das Brautlied des Junkers

Roman von Martin Hallauer

Copyright 1926 Kalligier Korrespondenz Leipzig 27. 28

Wie ein Trunkener wankte Goy durch Nevals Straßen. Ein feiner Sprühregen traf ihn ins Gesicht und die Regen-tropfen mischten sich mit seinen Tränen. Därrer noch als der Abend schon war, erschien ihm alles. So zweifellos, so sinnlos das Leben. Als er an der Hafenmole an einem der alten Kam-mpfähle stand, dachte er, daß es wohl das Beste sei, das arme Leben fortzuwerfen. Aber er gedachte der Mutter, deren einziges Goffen und Sehen er war, die mit abgöttischer Liebe an ihrem Ein-zigen hing. Er schick das feuchte Haar zurück, als wolle er mit der Bewegung den Gedanken von sich weisen. „Nein, Mutter, das tut dir dein Junge nicht an!“ Er wollte es nur für sich sprechen, aber er schrie es fast. Laut tönte es in die Nacht und die Wellen der Ostsee nahmen es auf. Immer, bei jedem Schritt, den er zum Sotel tat, mußte er an Gisela denken. Er wollte sich zwingen, sie zu vergessen. Mit allem Jugenddruß, der in ihm war, wehrte er sich gegen die Sehnsucht, die ihn immer wieder besiel. Aber es war umsonst. Giselas blondes Haupt mit den grünlichen Nixenaugen verließ ihn nicht. Und sie lächelte so eigen, als wenn sie ihn rief. Im D-Zuge schlief er ein. Die junge Krantenschwester, die ihm gegenüber-saß, be-trachtete lange das schöne, doch ach so gramvolle Jünglings-ge-sicht. „Armer Junge, was trägst du für Schmerzen,“ so fragte stumm ihr mütterliches Herz. Sie hätte am liebsten sein Haupt genommen und wie eine gütige Mutter gestreichelt. Goy erwachte plötzlich und sah wie im Traum die blonde Schwester an.

„Gisela!“ murmelte er, aber im nächsten Augenblick er-kannte er seinen Irrtum und wurde über und über rot wie ein junges Mädchen.

„Verzeihung, Schwester!“ sagte er besangen. Die Schwester lächelte gütig — mütterlich und sah ihn so still und gut aus ihren Altungsfernen an, daß er es wie eine Welle des Friedens über sich kommen fühlte.

Schwer kam zwischen ihnen ein Gespräch auf. Mitten in die Unterhaltung, die mühsam dahinschlief, sagte die Schwester: „Sie haben Kummer, mein junger Freund?“

Goy nickte nur. „Ich wünscht ich wäre tot“, sagte er dann.

Doch die Schwester schüttelte den Kopf. „Nicht so sprechen, junger Freund. Wir haben im Leben alle unser Päckchen zu tragen. Wir müssen alle überwinden lernen.“

„Schwester, es geht nicht immer!“ Wirkliche Herzens-not durchlief seine Worte.

„Schwester“, fuhr er fort, „Wenn man einem Menschen von Herzen gut war und dann — dann zeigt sich, daß der Mensch so schlecht war. Schwester, da muß doch alle Freude sterben.“

Aber die Schwester schüttelte abermals mit dem Kopf. „Nein, mein junger Freund, dann heißt's sich beschleiden und die Erinnerung aus dem Herzen reißen.“

„Wenn es nicht geht, Schwester“, sagte Goy schmerzlich.

„Dann muß die Zeit helfen. Und“ fügte sie noch hinzu, „prüfen Sie sich, mein junger Freund, ob es wirklich geläufige Liebe, geläufige Liebe ist, die Ihr Inneres quält, oder ob es nur getränkter Stolz, getäuschter Hoffnung ist.“

Als er die Worte hörte, war er tiefbetroffen.

Goy war wieder in Tätigkeit. Er schüttelte, um die Erin-nerung an Gisela aus seinem Herzen zu reißen.

Trotz war in die jungen Jüge gekommen. Inspektor Specht betrachtete ihn des öfteren verstohlen und war garnicht recht mit dem sonst allseitig so lustigen Junger zufrieden. Er wachte, wo den Junger der Schuß drückte, aber er wagte nicht zu ihm ein Wort des Mitgeföhls zu sprechen. Es war ihm nicht gegeben, das richtige Wort zu finden und den rechten Ton zu treffen.

Darum schwieg er lieber.

Eins aber behagte ihm ganz und garnicht. Goy, der sonst so solide, war Abend für Abend beim Schenkwirt dem alten Kanakty, und trant und spielte.

Bekümmert sah es Specht. Er versuchte einmal mit Goy darüber zu sprechen. Aber nach ein paar Worten stockte er, denn in Junger Goy's Augen fing es an zu blitzen.

Da sagte er nichts weiter.

Aber er brachte es nicht fertig, seinem Brotherrn gegen-über zu schweigen.

Der Herr von Rempt, Jost von Jürgensberg, ein hoch-gebildeter Mann, Ende Dreißig, groß und maffig, aber gut wie ein Kind, hörte die Klagen seines Inspektors mit großem Interesse an.

„Mein lieber Specht“, sagte er dann herzlich, „haben Sie Dank für die Mitteilungen. Ich vertraue auf Goy und die Zeit. Er wird den Kummer, den er jetzt trägt, überwinden. Sicher! Wir wollen ihm Zeit lassen. Sie heißt alles.“

Als er dann eine Stunde später Goy gegenüber saß, erschrak er aber doch. Aus seines Neffen Jügen schrie förm-lich der Schmerz.

„Mein Junge“, sagte er sehr herzlich, „ich bring' Dir Grüße von deiner Mutter. Sie hat Sehnsucht. Sollst recht bald einmal nach Rempt kommen. Auch Helwig und ich werden uns sehr freuen.“

„Ich dank' Dir, Onkel, wenn es Dir recht ist, komm' ich am Sonntag“, antwortete Goy stumpf.

„Du bist uns immer willkommen, lieber Goy!“

Sie sprachen dann aber verschiedenes, was außerhalb der Person lag, bis sich Jost zum Aufbruch rüstete.

Goy schritt neben ihm her und begleitete ihn bis an den Waldrand. Jost bestritt fast allein die Unterhaltung. Goy nickte zu seinen Reden, aber Jost fühlte, wie alle Worte an Goy's Ohr vorbeisagten.

Schließlich raffte sich der Herr von Rempt doch auf und sagte zu Goy herzlich: „Du mußt nicht so traurig sein, Goy. Ruff' Dich auf. Hab' Vertrauen zu uns; wir wollen Dir alle so gern helfen.“

Hilflos blühte Goy auf seinen Onkel Jost. „Ich weiß nicht, Onkel. Ich glaub', es ist der Herbst, der mich bedrückt. Mir ist immer, als müßten die Wollen herunter auf mich ragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dank des Reichspräsidenten an das Schweizer Volk.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem ehemaligen Schweizer Bundespräsidenten Ador mit den Worten herzlichster Anerkennung ein Glasgemälde von Professor Max Bockstein übereichen lassen, das den Dank des deutschen Volkes für das schweizerische Liebeswerk in den vergangenen Jahren größter deutscher Not zum Ausdruck bringen soll. Der deutsche Generalkonsul Schumann in Genf hat mit einem Handschreiben Hindenburgs, dieses Gemälde dem Präsidenten Ador überreicht. Das Bild stellt die Figur der Helvetia dar, im Hintergrunde sieht man die Alpengipfel. Unsere Illustration zeigt das Glasgemälde, das die Inschrift „Den Freunden in der Not“ trägt.



Neue Weltrekorde eines deutschen Flugzeuges.

Einen großen Erfolg hatte gestern das deutsche Flugwesen zu verzeichnen. Bei denkbar schlechtestem Wetter startete einer unserer ältesten und besten Flugkapitäne, der Chefpilot Hermann Steindorf, auf dem Flugplatz Staaken mit einem Rohrbach-Roland Landflugzeug, Typ 8, und flog 4 Stunden und 18 Minuten. Mit der Höhenbelastung von 2000 Kilogramm Nutzlast gelang es dem bewährten Flugzeugführer die bisher von Frankreich gehaltenen Weltrekorde über Dauer- und Geschwindigkeitsflüge zu brechen. Die neuen Höchstleistungen präsentieren sich im einzelnen wie folgt:

1. Mit 1000 Kilogramm Zuladung (zu dem betriebsfertigen Flugzeug) wurden bei 500 Kilometern Streckenflug 165 Kilometer pro Stunde erreicht. (Alter Rekord 163 Kilometer.)
2. Mit 2000 Kilogramm Zuladung und einem Gesamtgewicht des Flugzeuges von 7100 Kilogramm erreichte die Maschine eine Flugdauer von 4 Stunden und 18 Minuten (vorher 4 Stunden 4 Minuten).
3. Eine Gesamtdistanz von 600 Kilometern (vorher 500 Kilometer).
4. Ueber 100 Kilometer eine Geschwindigkeit von 173,5 Kilometer pro Stunde (vorher 150 Kilometer).
5. Ueber 500 Kilometer eine Geschwindigkeit von 165 Kilometer pro Stunde (vorher 147 Kilometer).



Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als sie bei stürmischem, stark regnerischem Wetter durchgeführt wurde, bei einem Nebel, der zeitweise den Fliegern kaum eine Fernsicht über 500 Meter gestattete. Das Rekordflugzeug ist ein Schwesterfabrikat der „Roland“-Maschine, die von der Luftwaffe vor kurzem in Dienst gestellt wurde. Es ist mit drei B. M. IV.-Motoren a 230 PS. ausgerüstet und wiegt leer 3850 Kilogramm. Im Bilde zeigen wir den Chefpiloten Hermann Steindorf und das Rohrbach-Flugzeug Typ 8.

Lissabon unter schwerem Artillerie-Feuer.

Die neue revolutionäre Bewegung in Portugal stellt sich als außerordentlich umfangreich heraus und scheint mit großer Hartnäckigkeit ihr Ziel, den Sturz der Diktatur Caramonas herbeiführen zu wollen, zu verfolgen. Die gegenwärtige Regierung sucht ihrerseits mit Energie der Aufständischen Herr zu werden und so kommt es, daß die Hauptstadt Lissabon bereits der Mittelpunkt schwerer Kämpfe geworden ist, die um den Besitz der Macht ringen. Ein Teil der Flotte ist zu den Aufständischen übergegangen und beschießt die Stadt und die Strandbatterien. Andererseits hat Carmona die regierungstreuen Truppen zur Beschließung der Gebäude beordert, in denen sich republikanische revolutionäre Truppenteile befinden. Unser Bild zeigt einen Blick auf den Platz der Republik in Lissabon, der jetzt wieder im Mittelpunkt der Straßenkämpfe steht.



Kronungsfeier im Vatikan.

Am 6. Febr., dem fünften Jahrestag der Wahl Papst Pius XI. fand im Vatikan ein Fest statt, das mit der Kronungsfeier am 12. Febr. verbunden wird. In der Kirche St. Johann im Lateran wurde aus diesem Anlaß ein feierlicher Dankesgottesdienst abgehalten. Bei dieser Jahrestagsfeier sei an das erste Auftreten des neuen Papstes erinnert, der unmittelbar nach der Wahl durch das Konklave auf den äußeren Altar der Basilika der Heiligen Petrus-Kathedrale trat, um der auf dem Petersplatz versammelten ungeheuren Volksmenge den üblichen Segen zu erteilen. Diese feierliche Handlung, die seit Pius IX., also 62 Jahre nach der Befreiung Roms und des Kirchenstaates durch die Italiener, durch alle Päpste vom inneren Altar der Basilika vollzogen wurde, sollte andeuten, daß er die schon durch seinen Vorgänger, Benedikt XV., angebahnte Politik der Versöhnlichkeit zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat fortsetzen werde. Die jetzt kirchenfreundliche Stimmung Mussolinis hat dann weiter geholfen, die ehemaligen Gegner einander näher zu bringen. In einer Erklärung des Fürsten Chigi, des Konklaves-Schalls, wurde damals zum Ausdruck gebracht, daß dieser Segen nicht allein der Stadt Rom und Italien zuteil werde, sondern allen Nationen und allen Völkern und daß er der ganzen Welt den Wunsch und die Botschaft der allgemeinen Befriedigung überbringe.



Allerlei Wissenswertes

Reuen auf den Bühnen, sind jetzt überall an der Tagesordnung. Da werden allerlei neue Liedchen hineingeliefert, die oft in unglaublich kurzer Zeit überall bekannt, gesungen und gepfiffen werden, wenn auch oft nur für kurze Zeit. Es ist selbstverständlich, daß, wenn auch solch ein Liedchen populär wird, dieses Produkt vom musikalischen Standpunkte aus nicht immer hoch zu bewerten ist. Aber es gibt auch „Reue-Musik-Schreiber“, die auf diesem Gebiete wirklich Annehmliches leisten. Die Mehrzahl aber schreibt da eine sog. Musik zusammen, die der leisesten Kritik nicht widerstehen kann. Ein Kollege im Auslande, der gehört hatte, daß einer dieser „Reue-Musik-Schreiber“ taub sei, hielt dies für ein Riesenglück, daß er seine eigene Musik nicht anzuhören brauche! Das war wirklich nicht so ganz unecht bemerkt!

Ein Meteorologe behauptet, daß die Witterungsverhältnisse in England und Holland bedeutend anders sein würden, wenn Grönland flach wäre. Unglücklicherweise hat sich noch niemand gefunden, der die Behauptung des Meteorologen auf seine Richtigkeit untersuchen will.

Ver spätete Neugier. Frä: „D, nun muß ich die doch eine Neugier erzählen.“
Frä: (seine Koufine): „Was ist es denn?“
Frä: „Ella hat mir versprochen, mich zu heiraten.“
Frä: „Und das nennst du eine Neugier? Schon vor einem Monat fragte sie mich, ob ich bei ihr Brautjungfer sein wollte.“

Das Brautlied des Junkers

Roman von Martin Hallauer
Copyright 1936 Kalligat Korespondenz Leipzig-N. 25

Johst war um die Antwort auf seines Neffen Worte verlegen, er brüllte ihn herzlich an sich und bestieg den Klappen. Lange sah Goy dem Davonreitenden nach.
Als er die schmutzige Dorfstraße hinunter schritt, kam er am Hause des alten Abraham vorbei.
Im schmutzigen Kasten stand der alte Jude demütig vor seiner Tür und grüßte den Junker. Wie Erwartung wars in seinen dunklen Augen und es leuchtete in ihnen auf, als Goy stehen blieb.
„Was machst dein Sohn, der Majja, Abraham?“
„O, gnädigster Herr Goy, er hat geschlafen die ganze Nacht gut. Wollt Ihr meinem Hans die Ehr' antun. Wird sich Majja freuen.“
Goy trat in die Hütte.
In dem kleinen, ärmlichen Wohnzimmer lag auf einem Ruhebett der Sohn des Juden, Majja, ein blasser, schmaler Mensch von vielleicht 20 Jahren. Als er Goy ansichtig wurde, leuchteten seine schönen Augen auf.
„Dah Ihr kommt, gnädiger Herr!“
„Wie gehts Euch, Majja?“
„Besser heut', gnädiger Herr, hab' eine ganze lange Nacht wohl geschlafen.“
„Ihr müßt Euch recht schonen, Majja. Wenn der Sommer kommt, dann sollt Ihr jede Stunde draußen in der Sonne sitzen.“
Majja schüttelte den Kopf.
„Wenn der Sommer kommt, gnädiger Herr, ist Majja nicht mehr. Dann wird seine Seele in den anderen Gefilden sein. Bei meiner Mutter und meinen Geschwistern.“
Goy zuckte unter den Worten des jungen Juden zusammen, dann fröhlich er ihm über die durchsichtigen Hände.
„Ihr werdet gesund werden, Majja.“
„Nein, gnädiger Herr. Was solls auch. Bin unnütz auf der Welt, meinem Vater eine Last. Ich leb' ohne Zwed.“
Trat der alte Abraham näher.

„Majja.“ sagte er zärtlich zu ihm, „darfst nicht reden! Ist die letzte von meiner Kinder. Ist gegangen kopores in Rowno mei' Hansche, mei' Samuelche. Mußt du bleiben dein' Vater.“
Eine ganze lange Weile schwiegen sie dann.
Goy wollte gern ein gutes, tröstendes Wort sagen, aber er suchte umsonst darnach.
Sie sprachen dann von vielen Dingen, Goy erzählte dem Kranken, der ihm mit leuchtenden Augen zuhörte, was ihm gerade einfiel. Erlebnisse aus seiner Petersburger Kabinenzzeit, von Nempt, alles wahllos durcheinander.
Auch der Alte hörte ihm zu.
Als Goy mit seinem Stoff erschöpft war, begann er zu sprechen und erzählte mit tonloser Stimme, wie in Rowno bei dem großen Program alle seine Angehörigen draufgegangen waren, bis auf Majja.
Er erzählte die furchtbare Geschichte nicht zum ersten Male, aber immer wieder ergriß sie Goy und seine junge Seele zuckte zusammen.
Und wenn der Alte dann schwieg, dann war es lange Stille im Raum.
An Goy's Seele klopfte es an: „Wie schwer drückt dich dein Leid, das du trügst. Sieh diese an!“ so höhnte in ihm eine Stimme.
Aber er konnte trotzdem nicht vergessen und überwinden. Fühlte ihm dazu die Kraft, oder war es die Schwermut, die über der Landschaft lag, die ihn daran hinderte.
Wenn er dann nach langem Unterhalten endlich aufbrach und sich von Majja verabschiedet hatte, dann begleitete ihn der Alte vor die Tür und wenn sie noch ein paar Sekunden vor der Tür standen, dann fragte der Alte:
„Kann Ihnen der alte Abraham zu Diensten sein?“
Und Goy hatte stumm genickt. „Hundert Rubel, Abraham!“
„Gleich, Junker, hab' ich sie zur Verfügung.“
Kramte dann umständlich in den Taschen und gab ihm das Geld.
Ohne Dank nahm es Goy, aber in des Alten Gesicht stand noch wie freuen.
Und Goy ging zur Schenke.
Spielte und trank. Trank den schlechten Wein des Ranochn und verlor.

Wenn er dann spät in der Nacht sein Lager aufsuchte, dann packte ihn das Weh, das er trug, und würgte ihn schier. Das Bild der schönen Gisela aber verließ ihn nicht.
So vergingen die Tage. Grau, eintönig, qualvoll. Der Herbst begann sich zu melden. Feuchte, kalte Winde strichen durch die Wälder.
Als Goy's eines Tages wieder an Majja's Lager sah, schaute der Kranke bestürzt in Goy's schmerzvolles Antlitz.
„Was ist Euch, Junker?“ fragte er herzlich.
„Ich halte nicht mehr aus, Majja! Ich halte nicht mehr aus!“ schrie Goy auf.
„Ich komm' um hier in den düstern, feuchten Wäldern mit meiner Sehnsucht. Ich kann nicht mehr hier bleiben. Ich muß fort.“
Majja's Herz bebte. Aber er sprach ruhig weiter.
„Wohin wollt Ihr, Junker?“
„In die Welt! irgendwo hin. Wo ich vergessen kann!“
Majja sah den Vater mit einem seltsamen Blick an, einem Blick, der eine Bitte war.
„Vater,“ bat er dann, gib' dem Junker, so viel du ihm geben kannst. Er ist so gut zu deinem Majja gewesen. Es soll ihm in der Welt draußen nicht schlecht gehen.“
Da gab ihm der Alte stillschweigend seine letzten acht-hundert Rubel.

Goy ritt nach Nempt und besuchte die Mutter und seine Verwandten.
Herzlich wurde er aufgenommen und alle gaben sich aufrichtig Mühe, ihn aufzuheitern. Aber es gelang ihnen herzlich schlecht.
Auch Annemie, die Tochter des Arztes Dr. Prohl, die Cousine des Rechtsanwalts, vermochte es nicht. Und sie gab sich so redliche Mühe mit dem „dummen“ Goy, dem die Gisela immer noch im Kopfe „pulte“. Als sie mit ihm einmal eine Viertelstunde allein war, sagte sie ihm auch ihre Meinung.
Still hörte er Goy zu. Sah, wie das spöttische Gesicht des hübschen, so selbstsüchtigen Mädchens mit einem Male wie von einer Kampfeslust erfüllt war. Mit heißen Wangen sprach sie.
(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Kleinen

Schwarzköpfchen.

Es war einmal eine arme Frau, die zwei Töchter hatte. Die eine hieß Soloma und die andere Mirola. Letztere wurde aber von allen Leuten, die sie kannten, „Schwarzköpfchen“ genannt, da sie nicht nur schwarze, funkelnde Augen, sondern auch kohlrabenähnliches, glänzendes Haar hatte. Eines Tages nun, wurde Mirola, als sie für die Mutter eine Beforgung machen mußte, auf freier Felde geraubt. Wie sehr man auch nach ihr suchte; nirgends war sie zu finden. Die Räuber hatten sie auf ihren eiligen Pfaden schnell entführt und in einem fremden Lande an einen reichen, aber hartherzigen Mann als Dienstin verkauft. Weidend tat sie dort die ihr befohlene Arbeit und vor Kummer und Weinen verloren ihre Augen den Glanz und ihre Wangen wurden bleich. Ihr Herr hatte aber auch einen Sohn, dem gefiel das schwarzhaarige Mädchen wohl, und er wollte sie ganz zu seiner Frau machen. Aber Schwarzköpfchen wies ihn ab; sie wollte nur nach Hause zu ihrer geliebten Mutter und Schwester. Der junge Mann ließ aber mit seinem Verben nicht nach, jedoch ohne Erfolg. Als er sie nun eines Tages in dem Zimmer seines Vaters traf, wo sie gerade mit Abstauben und Aufräumen beschäftigt war, bat er sie wieder, seine Frau zu werden. Infolge der abweisenden Antwort wurde er böse und schlug sie am Arme und schüttelte sie. Unglücklicherweise aber hatte sie gerade eine sehr wertvolle, alte Urne in der Hand, die dem alten Herrn sehr lieb war. Der junge Mann faßte ihren Arm und bog ihn plötzlich zurück, so daß sie die Urne aus der Hand verlor und diese auf den Boden fiel und zerbrach. Erschrocken ließ der junge Mann Schwarzköpfchen los und eilte davon. Tränen stürzten aus ihren Augen und mühsam raffte sie die Scherben auf. Da trat der alte Herr ein, und mit funkelnden Blicken fuhr er sie an: „Was hast du getan, du Taugenichts!“



nichts? Mein Sohn hat mir erzählt, daß du mutwillig die Urne auf den Boden geworfen hast. Vor Borne über diese gemeine Verleumdung richtete sie sich auf und wollte etwas erwidern. „Schweig!“ herrschte er sie an. „Sammle die Scherben und gehe damit auf deine Kammer. Ich gebe dir drei Tage Zeit, während welcher du die Urne wieder zusammenfügen sollst und zwar so, daß man keinen Riß daran entdecken kann. Ist nach dieser Zeit die Urne nicht wieder heil, so bist du ein Kind des Todes!“

Schluchzend und zitternd vor Angst sammelte sie die Scherben in ihre Schürze und verließ das Zimmer. In ihrer Kammer angekommen brach sie in lautes Schluchzen aus. Wie sollte sie das Unmögliche fertigbringen! Und hatte sie es nach drei Tagen nicht vollbracht, dann war ihr der Tod gewiß! Sie hatte das Fenster geöffnet, das von außen mit Weinranken umwuchert war. Die Scherben legte sie auf den Tisch und suchte sie zusammenzusetzen; aber es wollte nicht gelingen. Inzwischen war es dunkel geworden und schon blickte der Mond hinter der großen Linde hervor und beschien ihr von Tränen und Angst erfülltes Gesicht. Da hörte sie unter dem Fenster einen Reiter herankommen. Blitzschnell war sie am Fenster und rief ihn an. Sie bat, daß er sie aus den Händen dieses grausamen Tyrannen befreien möchte. Der Reiter hatte Mitleid mit dem armen Mädchen, und da das Fenster nicht allzu hoch vom Boden lag, gelang es ihr mit Hilfe des Reiters ins Freie zu kommen. Kammer aber hatte sie den Fuß auf die Straße gesetzt, als die Scherben auf geheimnisvolle Weise sich bewegten und sich zu der früheren Urne zusammenfügten. Und als sie der Reiter vor sich auf sein Pferd genommen hatte, bemerkte sie, daß die Urne von unsichtbarer Hand auf einen Quersab, der vor dem Fenster war, geschoben wurde.

Als sie davon ritten, befahl sich Schwarzköpfchen ihren Reiter. Es war ein Riese, der auf Abenteuer auszog, und abermals fing sie an zu weinen. Was würde dieser wohl nun mit ihr machen? Der Riese aber, der gleichzeitig ein Zauberer war, erriet ihre Angst und sagte: „Schwarzköpfchen, ich tue dir nichts! Ich hatte dich schon lange, ohne daß du es wußtest, beobachtet und deinen Kummer gemerkt. Ich kam, um dir zu helfen. Die Urne ist heil; aber wenn der böse Mann sie von der Stange nimmt, wird sie wieder zerbrechen; die Scherben fügen sich aber immer wieder zusammen und die Urne wird auch immer wieder an der Stange hängen, so daß der böse Mann sie nie heil in sein Zimmer zurückbekommen kann. Nun sei guten Mutes. Ich bringe dich noch diese Nacht zu den Deinen.“ Schwarzköpfchen traute ihren Ohren kaum, als sie hörte, daß der Riese nicht böse war und sie sogar nach Hause bringen wollte.

Es dauerte nicht lange, da hielt das Pferd vor dem Hause ihrer Mutter. Sie sprang herab und in ihrer übergroßen Freude fiel sie dem Riesen um den Hals und küßte ihn. Als sie sich umdrehte und an die Haustür ging, war der Riese mit seinem Pferde verschwunden und neben ihr lag ein Beutel voll Dukaten, so daß alle drei sorglos leben konnten. Die Wiedersehensfreude mit den Brüdern, die sie längst für tot gehalten hatten, war natürlich sehr groß, und Schwarzköpfchen mußte noch oft von ihren Erlebnissen bei dem bösen Manne und von ihrer Rettung erzählen.

Rätsel-Ede.

Ein Edelstein voll Pracht und Schimmer,
Doch ohne Herz nur Schutt und Krümmern.

Schneeballschlacht.



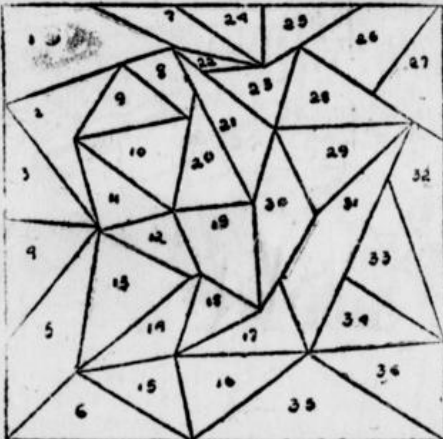
Der braunhaarige Fritz und die gelbhaarige Suze haben gestern viel Vergnügen gehabt. Sie haben eine Schneeballschlacht geliefert. Fritz trug einen gelb und braunen Pullover, auf den blaue Figuren gestickt waren. Seine Strümpfe und Hülse waren hellbraun und seine Handschuhe blau, genau wie die Quaste auf seiner Mütze.

Suze trug ein rotes Mäntelchen und rote Gamaschen. Ihr Hut war grün mit einer roten Quaste an der Seite; ihr Handschuh war braun.

Was war das ein Vergnügen bei dem blauen Himmel und der weißen Schnee bedeckte die grünen Tannen fast gänzlich.

Alle Schatten im Schnee mußten hellblau gemalt werden. Beide Kinder hatten rosa (hellrot) Wangen, da es sehr kalt war.

Eine kubiatische Zeichnung.



Hier steht Ihr einmal eine richtige kubiatische Figur. Man kann überhaupt nicht sehen, was daraus werden soll. Nun das ist meistens damit der Fall!

Aber das schadet nichts. Befolgt meinen Rat und dann werdet Ihr Euch über das Resultat wundern.

Mit einem dunkelgrünen Buntstift füllt Ihr die nachfolgenden Dreiecke und Vierecke aus:

31, 33, 34, 36, 16, 15, 14, 13 und 5.

Wenn Ihr dies getan habt, nehmt Ihr einen roten Stift und damit werden die Figuren 6 und 35 rot gemacht.

Danach färbt Ihr mit einem gelben Stift die Figuren 12, 11, 10, 9, 8 und 22.

Die Flächen 21, 23, 20, 19, 30, 18 und 17 könnt Ihr braun oder schwarz ausmalen. Alle übrigen bleibenden weißen Flächen könnt Ihr hellblau oder hellgrau malen, und das Resultat ist eine kubiatische Zeichnung.

Rumpelstilchen.



Der König war aber so habgierig, daß er mit all dem Gold, das er nun besaß, noch nicht zufrieden war. Er führte das arme Mädchen in eine andere, noch viel größere Kammer, die voll Heu lag, und befahl ihr, wenn sie ihr Leben liebe, das Heu noch vor Tagesanbruch in Gold umzuwandeln. Nachdem er dies gesagt hatte, ließ er sie in der Kammer allein und verschloß hinter sich die Tür.

Als das Mädchen allein war, fing sie bitterlich zu weinen an; aber genau, wie das letzte Mal, öffnete sich plötzlich die Tür und das kleine Männlein trat herein. „Was willst du mir geben, wenn ich dies alles zu Gold spinne?“ fragte es. „Ich habe nichts weiter als diesen Ring“, sagte das Mädchen, und das Männlein nahm den Ring, steckte ihn in seine Tasche und fing an zu spinnen.

Die geheimnisvollen Rauchwolken.

„Meine Herrschaften! Sie sehen, daß ich nichts anders in meinen Händen habe, als zwei leere Gläser. Sie sind leer — nichts ist darin, nichts daran, nichts darum herum, nichts dahinter, nichts davor — nichts, re-a gar nichts! Sie sind rein, durchsichtig, sauber, wie Sie alle sehen können. Und doch, ich werde mit zwei völlig leeren Gläsern etwas Geheimnisvolles herbeizaubern, etwas, das mich der Herr Spiztrinkus, der große schwebende Zaubermeister gelehrt hat, der — Halt, einen Augenblick; sehen Sie, was hier vor sich geht!“

Hokus — Pokus — Abrahata — Rialto — Omega — Digamma — — — Sehen Sie, meine Herrschaften, wie ich die Gläser einander nähere und große Wolken geheimnisvollen Zauberrauches emporsteige. Dieser Rauch ist der Geist eines großen perfekten Genies, der mir erzählt, daß er nie zuvor solch



intelligente Zuschauer gehabt habe.“

Dies ist ein Beispiel einer Rede, die man während des „Zauberns“ halten muß. Diejenigen Zauberer, die gut zu reden verstehen, haben bekanntlich den meisten Erfolg.

Es ist selbstverständlich, daß die Gläser, die Ihr benutzt, vorher präpariert sein müssen. Das einzige, was Ihr nötig habt, ist dies: In das eine Glas tut Ihr ein paar Tropfen konzentrierten, flüssigen Ammoniak und in das andere ein paar Tropfen Salzsäure. Diese Tropfen bemerkt niemand von den Zuschauern. Die Gläser mit den Tropfen müssen erst entfernt von einander gehalten werden, bis die Rede beendet ist. Dann bringt Ihr sie einander nahen und dann beginnen die Rauchwolken aus den Gläsern aufzusteigen.

Natürlich müßt Ihr dabei vorsichtig sein beim Enträufeln der Säuren. Am besten tut dies vorher der Vater. Aber wenn Ihr gut aufpaßt, kann nichts passieren und Ihr habt großen Erfolg.

Leonardo da Vinci.

Im Jahre 1452 wurde in Italien ein Knabe geboren, der einst eines der größten Genies werden sollte, welche die Welt je gesehen hat. Der Vater gab dem Jungen den Namen Leonardo; sein Familienname wurde von seinem Geburtsort abgeleitet — Vinci, einem besetzten Dorf in der Nähe von Florenz und Empoli — und noch heute werden die Kunst und das Genie dieses Mannes, der nun fast 500 Jahre überall bekannt ist als Leonardo da Vinci, geehrt. Ueber seine Jugendzeit ist nur sehr wenig bekannt. Seine Veranlagung kam zum Vorschein, als er noch sehr jung war und, 18 Jahre alt, ging er bei Verrochio in die Lehre, der damals der größte italienische Maler seiner Zeit war. Man erzählt, daß der junge da Vinci im Laufe seiner Studienzeit mit anderen Schülern das bekannte Gemälde „Christus am Tische“ malen mußte. Jeder Schüler mußte einen Teil des



Gemäldes anfertigen, ganz nach seiner Auffassung. Eines Abends kam Verrochio in das Atelier der Schüler, um nach ihrer Arbeit zu sehen, und man sagt, daß er, als er die Arbeit da Vincis sah, geäußert habe, nie mehr malen zu wollen, da ein größerer Genie entstanden wäre, das an seine Stelle treten würde.

Da Vinci war aber nicht nur ein bedeutender Maler, sondern auch ein großer Schriftsteller. Er besaß einen außerordentlich feinen Schönheitssinn. Er schrieb über Gemälde, war aber gleichzeitig auch Ingenieur und Erfinder; er war sehr musikalisch, rechenkundig und ein guter Architekt. Es kommt nicht oft vor, daß jemand in allen möglichen Gebieten Bedeutendes leistet, ja sogar Meister in denselben ist, wie dies bei Leonardo da Vinci der Fall war. Von Florenz ging er als Architekt nach Ägypten und erfind dort eine Maschine, die jetzt, nach 500 Jahren, noch benutzt wird, um kararischen Marmor für Bildhauerwerke herauszuschneiden. Alle seine Figuren, Gemälde, zeugen von seltener Auffassung von Schönheit, die dieselben bezaubert. Er starb 1519.

wenn Sie nur mit Schecks und Ueberweisungen durch uns bezahlen.
Gewerbebank Bocholt.

HILL

die beste und billigste Bezugsquelle für

Lebensmittel!

Marine per Pfd. von 49 Pfg. an.
Meine Hausmarke, lose per Pfd. nur 60 Pfg.
Hills Prima per Pfd. nur 70 Pfg.
Gleichenholz, unentbehrlich für jede Hausfrau
 per Pfd. nur 95 Pfg.

Schmalz, rein Pfd. 75 u. 80 Pfg.
Cocosfett in Tafeln Pfd. nur 60 Pfg.
Speck, geräuch., dicke Ware Pfd. nur 135 Pfg.
Helles Salatöl, lose per Liter nur 38 Pfg.
Helles Backöl per Liter 79 Pfg.

000-Mehl Pfd. nur 23 Pfg.
Auszugmehl, lose per Pfd. nur 27 Pfg.
Auszugmehl 5-Pfund-Beutel nur 135 Pfg.
Maismehl, allers. Beutelmehl 5 Pfd. 1,50, 2 Pfd. 65 Pfg.

Feinste Molkerei-Butter
 in Paketen per Pfd. nur 220 Pfg.

Best-Muffin
Apfelkuchen, lose Pfd. nur 42 Pfg.
Apfel- und Himbeergelee 55 Pfg.
Rübenkraut Pfd. nur 25 Pfg.
Aprikosen-Marmelade Pfd. nur 70 Pfg.

Marinaden
Bratheringe 1/2-Liter-Dose nur Mt. —,78
Geleeheringe 1/2-Liter-Dose nur Mt. —,88
Bismarckheringe 1/2-Liter-Dose nur Mt. —,88
Hollmöpfe 1/2-Liter-Dose nur Mt. —,88
Beetrootmops 1/2-Liter-Dose nur Mt. 1,10
la. Springe 12 Stück nur 55 Pfg.

Hills Kaffee stets frisch und rein, aus
 eigener Groß-Rösterei
Sorte 1 1/2-Pfund nur Mt. 1,05
Sorte 2 1/2-Pfund nur Mt. —,95
Sorte 3 1/2-Pfund nur Mt. —,85

Käse in den besten Qualitäten
Allgäuer Stangentäse Pfd. 80 Pfg.
Holländer Käse 20 % Pfd. 80 Pfg.
Holländer Käse 40 % Pfd. 120 Pfg.
Edamer Käse 20 % Pfd. 85 Pfg.
Edamer Käse 40 % Pfd. 125 Pfg.
Schweizer Käse Pfd. 140 Pfg.
Echter Emmentaler Pfd. 200 Pfg.
Harzer Käse 6 Stück nur 20 Pfg.

Empfehle ff. Dauer- und Krüschwürst
 (lippische und heftische Ware).

Meine Schlager
Sport-Schokolade 200 gr. Tafel 45 Pfg.
Milch-Schokolade 200 gr. Tafel 70 Pfg.
Milch-Kugelschokolade 200 gr. Tafel 80 Pfg.

la. Sauerkraut per Pfd. nur 14 Pfg.
Halberstädter Würstchen 1 Paar nur 25 Pfg.
Halberstädter Würstchen in Originalbollen
 Heine 3 Paar 85 Pfg. u. 5 Paar Mt. 1,55

TRIUMPH
Schreibmaschine



Die führende deutsche Schreibmaschine,
 die alle Vorteile in sich vereinigt.
 Verlangen Sie kostenlose Vorführung.
 Gebrauchte Maschinen werden bestmög-
 lichst in Zahlung genommen.
 Generalvertreter:

Johs. Bläser, Borken i. Westf.,
 Bürobedarfshaus.
 Fernruf 185. Gegr. 1907.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 13. ds. Mts., nachmittags
 um 5 Uhr: beginnend, findet in der Kaiserhalle
 hierseits eine

öffentliche Feier

zur Ehrung des von hier Scheidenden Herrn Bürger
 meisters August Brandt statt.
 Zu dieser Feier werden alle Einwohner von
 Jülich herzlich eingeladen.

Jülich, den 8. Februar 1927.

Namens der
Stadts- und Kreisversammlung
 und des Festausschusses:
 Schmidt, 1. Vorsitzender.

Schluss! **Schluss!**

Montag, den 14. dieses Monats Schluss des großen Preisschießens

bei Müllers, Rebenstraße.
 Stechen 11 1/2 Uhr.

Täglich Tagespreise. Den beiden besten
 Schützen je ein Fahrrad.
 Außerdem weitere 8 Preise.
 Es ladet ein

Der Veranstalter.

25 000 Mark

ausgeteilt als erste Synopsen an mehre Zinsen
 auf gutes Wohn- oder Geschäftshaus sofort
 zahlbar zu beziehen.
 Offerten unter G. T. 100 an die Geschäfts-
 stelle d. Bl. erbeten.

Am Sonntag, den 13. Februar,
 2.30 Uhr nachmittags:

Fußballwettbewerb.

Sportklub Bocholt 1926 (I. Mannschaft)
 gegen Bader Ares (I. Mannschaft).

NB. Freitag abend punkt 8 Uhr:

Monats-Versammlung.

Die Kunst,

sich mit wenig Geld

ein wirklich gutes Bett

zu erwerben, erreichen Sie durch einen
 Kauf in meiner Bettenabteilung.

Seit 84 Jahren
 führe ich

feuertochter echtfarbige Inletts,

gesunde füllkräftige Federn.

Mein großer Umsatz, meine ge-
 ringen Unkosten, meine alten Ver-
 bindungen sichern den preis-
 würdigen Verkauf.

Große Auswahl, fachmännischer Rat, zwanglose Be-
 sichtigung erleichtern Ihnen den Einkauf.

Die Füllkraft, Farbenechtheit und Dauer-
 haftigkeit meiner Betten ist anerkannt.

Gerhard Pottmeyer, Bocholt,

Langenbergstraße 11.

Alttestes Betten-Geschäft am Platze.
 Gegründet 1841.

Versteigerung.

Am Samstag, den 13. Februar, nachmittags 2 Uhr,
 werde ich in der Wirtschaft Reibich, Rordstr.

1 Bollen Kesselmittel, 1 Schreibstift, 2 Näh-
 und 2 Knopfnämaschinen mit Näh-Trans-
 mission und Zubehör, 1 Partie Äpfel u. S. m.,
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Bothe,

Obergerichts- und Notar.

Inferierer bringt Gewinn

Ein 14-15 jähriges, edel-
 liches

Mädchen

weiches zu Hause schlafen
 kann, für sofort gelaut.
 Näb. in der Geschäftsstelle

Ein

Dienstmädchen

nicht unter 18 Jahren, für
 Küche und Hausarbeit per
 sofort gelaut.

Wohnungen im Garkhof
 „Zum Mohren“, Anstalt.

Eine beifügungsfreie

Wohnung

von 4 oder 5 Räumen zu
 mieten gesucht. Näb. Miete
 bis zu 60 Mark monatlich.
 Angebot mit Preis unter
 G. T. 100 an die Geschäftsstelle.

Meister kinderloses
Ehepaar

sucht per 15. Februar eine

3-4 Zimmer-

Wohnung

in gutem Hause.
 Gef. Ang. bote unter
 Nr. 302 an die Geschäfts-
 stelle d. Bl. erbeten.

Ein paar schöne

Frauenschuhe,
 Größe 41, einige Paare
 sehr wenig getragen. Schuhe
 Größe 38, und zwei hübsche

Rindermäntelchen
 für Kinder im Alter von
 1 1/2-2 Jahren zu verkaufen.
 Näb. in der Geschäftsstelle

Aluminium

wird unter Garantie
 der Haltbarkeit geschweißt.
 gelblich. — Fehlende Teile
 werden nach Zeichnungen
 oder Muster ersetzt, nach
 den neuesten Verfahren.

Alois Becker, Motorenfabrik,
 Jag. W. Seibel,
 Bocholt, Langenbergstr. 21.
 Telefon 59.

Freitag nachmittags um
2 Uhr ist von einem jungen
 fetten Schwein

Fleisch
 zu haben das Pfund zu
 1 00 Mark.

Sternstr. 4.

Freibant.

Freitag nachmittags um
 2.30 Uhr ist

Kind- u. Schweinefleisch
 zu haben.

Wäschemangel

billig abgegeben.

Dinperloer Chansee 1.

Metallbotten

Stahlmatten, Kinder-
 betten, gänzlich an Preis.
 Katalog 1873 frei. Eisen-
 möbelfabr. Suhl (Thür.).

Läuferstoffe

Bettvorlagen und Verbinder zu besonders billigen Preisen

Jute-Läufer, haltbare Ware,
 Mtr. 95 Pl. 1.35 1.95
Kokos-Läufer, Ia. Qualitäten,
 Mtr. 1.95 2.25 2.95
Linoleum-Läufer
 Mtr. 2.50 3.00 4.20
Tapestry-Läufer, haltbare Ware,
 Mtr. 2.95 4.75 5.50
Haargarn-Läufer, moderne Streifen.
 Mtr. 3.95 4.50 5.50
Velvet-Läufer für Schlafzimmer,
 Mtr. 6.95 8.00 9.00
Jute-Bettvorlagen, große Auswahl,
 Stück 1.95 2.20 2.80
Pariser, imit. schöne Farben
 Stück 2.95 4.50 6.00
Tapestry-Bettvorlagen
 Stück 3.95 4.25 6.00
Plüsch-Bettvorlagen
 Stück 5.00 6.00 7.00
Linoleum-Vorlagen
 Stück 1.40 2.80 3.95

Läuferstoff-Reste enorm billig.

Reisedecken, Wolle,
 und
 Wollmoll-Schlafdecken
 mit
20% Rabatt.

Jakob Meier

Spezialhaus für Teppiche
 und Gardinen.

Achtung! **Achtung!**

Solider, energischer Mann, 40er Jahren, lang-
 jähriger Meister m. Ia. Zeugnissen u. Referenzen, sucht

Vertrauensposten

gleich welcher Art, evtl. auch als Schlichtmeister. —

Kautions kann gestellt werden.

Gef. Offerten mit Angabe der Tätigkeit unter
 G. T. 62 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Rotbarsch per Pfund 29 Pfg.
Cablau " " 29 "
Schollen " " 50 "
Rauchschellfisch " " 55 "
Bückinge " " 55 "
Sprotten " " 45 "

Kiste 1.30 Mk.
pr. Pfd. 28 Pfg.

HEINR. HILL
 Bocholt, Rhode, Borken, Telefon 134. Isselburg.